

# TRIKON

Ausgabe 5/2019,  
erschienen am 02.09.2019

## NACHRICHTEN AUS DER WESTFÄLISCHEN HOCHSCHULE



LEHRE

Foto: Reinhold Benning

Gemeinsam mit den Initiatoren der Aktion „Scientists-4Future“ riefen zehn Professorinnen und Professoren der Hochschule Rhein-Waal ihre Kollegen weltweit auf, selbst ein Zeichen für den Handlungsbedarf beim Thema „menschgemachter Klimawandel“ zu setzen und eine ihrer Lehrveranstaltungen in der dritten Juniwoche dem Thema „Klima“ zu widmen. Prof. Dr. Manfred Meyer von der Hochschulabteilung Bocholt machte mit: S. 3



FORSCHUNG

Foto: Gerd Altmann

Menschen mit Migrationshintergrund leisten einen immer wichtigeren Beitrag zur Gründungslandschaft Deutschlands. So wird inzwischen jedes sechste Jungunternehmen von einer Person mit einem Migrationshintergrund geführt. Das Institut „Arbeit und Technik“ (IAT) startet jetzt ein Forschungsprojekt, um die migrantische Ökonomie im Wandel der Zeit zu untersuchen: S. 14



DIALOG

Foto: Sven Lorenz

„Das Ruhrgebiet hat das Zeug zur Zukunftsregion – wettbewerbsfähig und lebenswert im digitalen Zeitalter. Den Weg dahin bereitet die Ruhr-Konferenz.“ An der Ruhr-Konferenz beteiligt sich auch die Westfälische Hochschule mit Vorschlägen, die das Ruhrgebiet auf dem Weg zur Metropole fördern können: S. 20



INTERN

Foto: Barbara Laaser

Nach zehn Jahren dualem Studium in Ahaus beendet die Westfälische Hochschule den Studienbetrieb dort: S. 31



**Westfälische  
Hochschule**

Gelsenkirchen Bocholt Recklinghausen

# Editorial



Foto: Sven Lorenz

**Z**um 01.10.2019 tritt das neue Hochschulgesetz in Kraft. Einige Änderungen stehen an. Besonders erfreulich ist, dass der Name unserer Hochschule jetzt so auch im Gesetz steht. Das ist aber natürlich nicht alles. Ein Thema, das uns sicherlich in den nächsten Jahren weiter beschäftigen wird, ist die Weiterentwicklung von Studium und Lehre zur Steigerung des Studienerfolgs. Auch hier sieht das Hochschulgesetz Neuerungen vor. Gemeinsam werden wir die neuen Rahmenbedingungen, Anforderungen und Möglichkeiten mit Leben füllen.

Ihr

(Bernd Kriegesmann)

## Impressum

Nachrichten aus der  
Westfälischen Hochschule

**Herausgeber:**

Der Präsident der  
Westfälischen Hochschule,  
Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (v.i.S.v.P.,  
TMG und gem. §55, Abs. 2 RStV)

**Kontakt:**

Öffentlichkeitsarbeit  
Telefon: 0209/9596-458,  
Telefax: 0209/9596-563  
Sekretariat:  
Angela Friedrich, Mechthild Rieger  
Anschrift:  
Neidenburger Straße 43,  
D-45897 Gelsenkirchen,  
GKP 45877  
E-Mail: info@w-hs.de

**Ständige Autoren:**

Claudia Braczko (CB),  
Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (BK),  
Dr. Barbara Laaser (BL),  
Michael Völkel (MV),  
Prof. Dr. Kurt Weichler (KW)

**Gestaltung:**

Dr. Barbara Laaser,  
Michael Völkel

**ISSN:** 1433-9420



Für Spaß legten die Studenten für's Erinnerungsfoto ausnahmsweise die Füße auf den Tisch, um zu zeigen, dass es ihnen um den „ökologischen Fußabdruck“ ging. Foto: WH/Reinhold Benning

## Die Zukunft lehren

**Gemeinsam mit den Initiatoren der Aktion „Scientists-4Future“ riefen zehn Professorinnen und Professoren der Hochschule Rhein-Waal ihre Kollegen weltweit auf, selbst ein Zeichen für den Handlungsbedarf beim Thema „menschgemachter Klimawandel“ zu setzen und eine ihrer Lehrveranstaltungen in der dritten Juniwoche dem Thema „Klima“ zu widmen. Prof. Dr. Manfred Meyer von der Hochschulabteilung Bocholt machte mit und ließ Studenten in zwei seiner Lehrveranstaltungen einen Algorithmus entwickeln, der den persönlichen Kohlenstoff-Fußabdruck infolge von Mobilität berechnet. Mit seiner Aktion war Meyer nicht allein: Über 200 andere Wissenschaftler an Hochschulen weltweit machten auch mit. Das Motto der Aktion: „#LecturesForFuture“.**

(BL) 19 Studenten im zweiten Semester Wirtschaftsinformatik hatten damit ein aktuelles Thema, um theoretische Lehre in den Lehrveranstaltungen „Algorithmen und Datenstrukturen“ sowie „Grundlagen der Informatik 2“ in eine praktische Anwendung aus der Klimaforschung umzusetzen. Die inhaltlich außerplanmäßige Veranstaltung bekam einen eigenen Namen: „Fallstudie Carbon Footprint Calculator zur Java-Anwendungsentwicklung“. Zunächst sammelten die Studenten Daten zum Thema und leiteten Formeln ab, um danach in Gruppen Java-Programm-Anwendungen zu entwickeln, mit denen sie den im Laufe ihres Studiums durch die Mobilität zum Studienort und vom Studienort nach Hause erzeugten persönlichen Kohlenstoff-Fußabdruck ausrechnen konnten. Alle vier Gruppen

schafften es während dieses Tages, ein lauffähiges Programm dazu zu schreiben, je nach Eifer und Interesse in unterschiedlichen Differenzierungstiefen. Denn das wurde allen Beteiligten sehr schnell klar: Es gibt viele Einflussfaktoren, die zusammen den ökologischen Kohlendioxid-Fußabdruck erzeugen. Natürlich die Art, wie die Studenten zur Hochschule kommen, ob mit dem Auto, dem Fahrrad, zu Fuß oder mit dem öffentlichen Verkehr. Und natürlich, wie weit weg von der Hochschule ihr Zuhause ist. Rund ein halbes Dutzend Einflussfaktoren haben die Studenten während des eintägigen Seminars berücksichtigen können. Dabei entwickelten sie zugleich ein Gespür für ökologische Zusammenhänge und dafür, wie sie Wirtschaftsinformatik-Know-how dafür nutzen können. Rund zwei bis mehrere Tonnen Kohlendioxid, so die studentischen Berechnungen, kommen während eines Studiums an der Westfälischen Hochschule in Bocholt zusammen.

Die Studierenden beließen es aber nicht bei der Analyse, sondern diskutierten auch, mit welchen Maßnahmen sie diesen Effekt wieder neutralisieren könnten. Entsprechend viele Bäume zu pflanzen war da vielleicht ein origineller, aber wenig umsetzbarer Vorschlag, so Prof. Dr. Manfred Meyer. Andere Ideen bezogen sich darauf, Geld für ökologische Projekte zu spenden, die die Kohlendioxid-Emission kompensieren. Und natürlich: Die eigenen Gewohnheiten durch solche zu ersetzen, die weniger oder kein Kohlendioxid als Atmosphären-Last hinterlassen. Etwa: Autokilometer sparen durch das Bilden von Fahrgemeinschaften, die zugleich den Teamgedanken im Studium stärken. Oder bei passendem Wetter vom Auto aufs Fahrrad umsteigen. Eine Idee, die gerade im Westmünsterland sehr nahe liegt.



Prof. Dr. Manfred Meyer beteiligte sich mit knapp 20 Studenten an einer weltweiten Aktion, eine Lehrveranstaltungseinheit dem Thema Weltklima zu widmen. Foto: WH/Reinhold Benning



In Gruppen ermittelten die Studenten ihren persönlichen ökologischen Fußabdruck infolge ihrer Fahrten zur Hochschule und wieder nach Hause. Foto: WH/Reinhold Benning





Mit dem „Nürnberger Trichter“ soll das Wissen wie von selbst in den Kopf, so die Wunschvorstellung vieler Studierender. Den „Nürnberger Trichter“ in Form des hingerechten Lernens stellte Prof. Dr. Klaus-Uwe Koch beim Digicamp vor.  
Foto: WH/BL

## Digicamp fördert Lehr-Digitalisierung

**Die Digitalisierung ist in aller Köpfe. Auch für die Lehre. Ideen dafür und bereits begonnene Projekte stellte das Digicamp im Sommersemester vor: den Nürnberger Trichter in der Art von Prof. Dr. Klaus-Uwe Koch, die Digi-Aktivitäten der „Ruhr Master School“, die Social-Learning-Plattform „Perusall“ von Prof. Dr. Manfred Meyer und das „Teaching for Mastery“ bei Prof. Dr. Wolfram Conen.**

(BL) „Unkaputtbar“ ist in den Köpfen der Menschen, vor allem derjenigen, die etwas lernen, die Wunschvorstellung vom „Nürnberger Trichter“, den man nur ansetzen muss, damit das Wissen wie von selbst und wie Wasser ins Hirn des Lernenden strömt. „So geht’s aber leider nicht“, weiß Prof. Dr. Klaus-Uwe Koch von der Lehreinheit Chemie der Hochschulabteilung Recklinghausen. Aber: Man könne Lernwiderstände zwischen Lehrenden und Lernenden überwinden und so den Wissensfluss befreien, erläuterte er. Dazu brauche man das richtige Transportsystem in die Köpfe der Studierenden. Koch arbeitet dabei mit Lernteams, die möglichst interdisziplinär nach ihrer Vorbildung

zusammengesetzt sind und nicht zu große Gruppen sind. Als Einstieg gibt es Vorinformationen vom Lehrenden. Dann folgt eine Phase des Selbststudiums, egal, ob analog aus dem Buch oder digital aus anderen Medien. Lernteamsitzungen, bei denen die Gruppenmitglieder ihr Vorwissen austauschen und sich gegenseitig Lücken erklären, sind die nächste Stufe. Danach gibt es eine Plenarversammlung mit dem Lehrenden, bei der das Wissen analog, aber zunehmend auch digital präsentiert wird, um anschließend noch einmal rekapituliert zu werden, bevor es in die Prüfung geht. „Im didaktisch theoretischen Idealfall sind das mindestens sieben Stufen“, so Koch, „dann kann man in

der Regel davon ausgehen, dass der Stoff so oft angefasst wurde, dass er dauerhaft sitzt.“ Der passive „Nürnberger Trichter“ ist das nicht, aber „gehirngerechtes Lernen im Dialog zwischen Lehrenden und Lernenden“, resümiert Koch.

Die Passivität durchbrechen will auch Prof. Dr. Manfred Meyer, Wirtschaftsinformatiker am Hochschulstandort Bocholt: „Ich sehe zu viele Studierende, die zwar in die wöchentlichen Lehrveranstaltungen kommen, dazwischen aber machen sie Pause, anstatt sich kontinuierlich mit dem Lehrstoff zu beschäftigen“, berichtet er aus seinen Lehrerfahrungen. Das durchbricht Meyer mit einer Social-Learning-Plattform. Er nutzt





die Plattform „Perusall“ und wirft die Studierenden damit aus der seiner Ansicht nach „Komfortzone“, nämlich Pause zu machen. Über Perusall stehen die Studierenden während der Zeiten zwischen den Lehrveranstaltungen in Kontakt, bereiten gemeinsam oder allein den Stoff der nächsten Lehreinheit vor, machen Übungen und beschäftigen sich so kontinuierlich mit dem Lehrstoff. Meyer: „In den Präsenzveranstaltungen bauen wir darauf auf, sodass mehr von der wichtigen Veranstaltungszeit vor allem den Themen gewidmet werden kann, die sich als Lernklippen erwiesen haben.“ Durch die Verlagerung in den digitalen Raum entspricht Perusall zugleich einem oft geäußerten Wunsch der Studierenden, zeit- und ortsunabhängig lernen zu können. Meyer ist der erste, der Perusall im deutschsprachigen Raum nutzt und ist noch dabei, das System auf deutschsprachige Gepflogenheiten einzurichten. „Wer sich dranhängen will, ist herzlich eingeladen“, so sein Appell an andere Lehrende der Hochschule.

In den digitalen Raum verlegt hat auch Prof. Dr. Wolfram Conen von der Fachgruppe Informatik seine Lehrveranstaltungen. Vor allem zum

Üben. Er greift damit eine Idee von Salman Khan auf, der eine Art „Übe-Akademie“ erfunden hat, aufbauend auf dem Gedanken, dass es erst sinnvoll ist, die nächste Lernstufe zu erklimmen, wenn die letzte sicher und dauerhaft geübt und gelernt ist. Sonst würden sich Lernlücken sammeln und irgendwann geht beim Lernen dann gar nichts mehr und er verschließt sich dem Studium. Dieses Lernsystem läuft unter dem Namen „Teaching for Mastery“, was man, so Conen, mit „lernen, ein Meister zu sein“ übersetzen kann. In den Digital-Übungen von Conen werden Übungsaufgaben immer wieder automatisiert neu generiert, sodass der Studierende sich so oft, wie er will, der Aufgabe stellen kann, bevor er in die Prüfung geht. Klingt ein bisschen wie ein Simulatortraining, mit dem die Astronauten aber auch gute Erfahrungen gemacht haben, um sich auf reale Störfälle im Weltraum vorzubereiten. In zehn Jahren digitalen Übens hat sich jedenfalls der Notendurchschnitt der Studierenden dieser Lehreinheiten um eine halbe Note verbessert und es fallen weniger Studierende durch die Prüfungen. „Rund zwei Drittel eines Jahrgangs machen in der Regel

beim digitalen Üben mit“, hat Conen nachgezählt.

Die Digitalisierung für zeit- und ortsunabhängiges Lehren nutzen will auch die „Ruhr Master School“. Schon deswegen, weil sie ein Verbund der Hochschule Bochum, der Fachhochschule Dortmund und der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen und Bocholt ist. Dr. Dorothea Janofske und Martina Rüter von der Hochschule Bochum unterstützen bei der Einrichtung von E-Learning-Räumen und mobilen Ausrüstungseinheiten für die Digitalisierung von Lehrveranstaltungen. In der Nachbearbeitung etwa von Mitschnitten bieten sie eine Einführung in das Programm Camtasia, mit dem man Lehrveranstaltungs-mitschnitte nachträglich schneiden und ergänzen kann. „Das strukturiert den ansonsten eher langatmigen Mitschnitt und kann zum Beispiel über Animationen und Quiz zum Spaßfaktor des asynchronen Lernens beitragen“, so Janofske. Ausgebildete E-Begleiter beziehungsweise E-Tutoren aus dem Kreis der Studierenden unterstützen die Lehrenden bei der Digitalisierung von Lehreinheiten.



Immer den Blick auf den Bildschirm hat Jens Gottfried, der im Zentrum für Kooperation in Lehre und Forschung arbeitet und die Digitalisierung der Lehre fördert. Foto: WH/BL



Mit vereintem Wissen haben 17 Studierende des Master-Studiengangs „Service Engineering“ als semesterbegleitendes Projekt Chancen und Risiken des digitalen Geschäfts für das Rheder Integrationsunternehmen Herbalind bewertet und Handlungsempfehlungen erarbeitet. Die Abschlusspräsentation fand an der Westfälischen Hochschule in Bocholt statt. Sehr zufrieden mit den Ergebnissen zeigten sich Herbalind-Geschäftsführerin Heike Flasche (vorne 3.v.r.) und Prof. Dr. Christian Kruse (5.v.l.), der das Projekt betreute. Foto: WH/MV

## Ideen für den Einsatz digitaler Techniken in einem Integrationsunternehmen

**17 Studierende des Master-Studiengangs „Service Engineering“ haben als semesterbegleitendes Projekt Chancen und Risiken des digitalen Geschäfts für das Rheder Integrationsunternehmen Herbalind bewertet und dazu Handlungsempfehlungen erarbeitet. Betreut hat das Projekt Dr. Christian Kruse, Professor für Wirtschaftsinformatik im Bocholter Fachbereich Wirtschaft und Informationstechnik. Die Master-Studierenden präsentierten der Geschäftsführung sowie Mitarbeitern und Mitgliedern des Aufsichtsrats die Ergebnisse ihrer Untersuchungen in einem Abschlussworkshop an der Westfälischen Hochschule in Bocholt.**

(MV) Herbalind ist ein gemeinnütziges Integrationsunternehmen, in dem Menschen mit und ohne Erkrankungen zusammenarbeiten. In Handarbeit werden Wärme- und Kräuterkissen mit natürlichen Füllstoffen gefertigt. Die Firma ist nach eigenen Angaben führender Hersteller von Wärme- und Kräuterkissen mit natürlichen Füllstoffen wie Kirsch-, Trauben- oder Rapskernen in Deutschland. Das Rheder Unternehmen nahm Anfang des Jahres den Kontakt zur Westfälischen Hochschule auf, um nach einem Kooperationspartner für innovative Ideen zu suchen und traf dort auf Prof. Dr. Christian Kruse.

Ziel des nun präsentierten Non-Profit-Projekts ist es, aktuelles Wissen über die Nutzung digitaler Technologien für den täglichen Einsatz im Unternehmen Herbalind aufzubereiten. „Für die Verbesserung von Suchmaschinenergebnissen, einem einfachen ‚Content-Management‘ im Internet, einem Marketing mit Einbindung von Social-Media-Kanälen sowie Einsatzmöglichkeiten eines Newsletters erhoffte sich Herbalind Impulse von der Westfälischen Hochschule Bocholt“,

berichtet Kruse über die ersten Gespräche. „Es sollte zudem herausgearbeitet werden, wie der Wert der Marke und ein konkreter Produktnutzen digital bestmöglich transportiert werden kann“, so Kruse weiter.

Einige Vorschläge der Studierenden wurden bereits im Rahmen des Projektes im Unternehmen direkt umgesetzt. Ein Schwerpunkt lag beispielsweise im Produktsegment der Yogakissen. „Hier gab es schon deutlich positive Resonanz auf einen neuen Newsletter anlässlich des internationalen Yoga-Tages am 21. Juni. Der Newsletter ging an mehr als 5.000 Interessierte per E-Mail“, berichtet Herbalind-Geschäftsführerin Heike Flasche. „Zudem wurde von den Studierenden gemeinsam mit Produktionsleiterin Silke Drewing die Yoga-Seite des Internetshops komplett neu strukturiert und aufgebaut.“ Heike Flasche sieht noch viel Potenzial, das weiterhin im Dialog mit der Westfälischen Hochschule in Bocholt genutzt werden könnte. Für die Studierenden sei das Projekt eine spannende Umsetzung ihrer bisher in der Lehre gewonnenen Erkenntnisse gewesen, sind sich Kruse und Flasche einig.



Zwischen zwei Scheiben-Welten: Am Auto von Prof. Dr. Edda Pulst ging beim letzten Besuch in Syrien die Seitenscheibe zu Bruch. Jetzt hat das Auto eine deutsche Frontscheibe aus Glas und eine syrische Seitenscheibe aus Plastik. Auch Yarah Altabish schaut im übertragenen Sinn vom Beifahrersitz aus noch durch zwei verschiedene Scheiben: durch die syrische Scheibe ihrer Heimat und



Herkunft, zunehmend durch die deutsche Scheibe ihres jetzigen Wohn- und Studienorts. Foto: WH/BL

## Zwischen zwei **Welten**

**Sie kommt aus Syrien und ist nach ihrer Flucht in Bocholt angekommen: Yara Altabish (23) studiert „International Management“. Ihr größter Wunsch ist es, sich nach einem erfolgreichen Studium in den deutschen Arbeitsmarkt einzufügen. Dazu hat sie im Sommer ein erstes, noch freiwilliges Industriepraktikum von zwei Monaten bei der „SMS Group“ in Düsseldorf gemacht.**

(BL) Aus der Not eine Tugend machen, das könnte das Motto von Yara Altabish sein. In ihrer Heimatstadt Damaskus hatte sie bereits zwei Semester Wirtschaft studiert, als der syrische Bürgerkrieg immer näher rückte und sie mit ihrer jüngeren Schwester und einem Onkel die Flucht wagte: über die Türkei und Griechenland bis nach Deutschland. Von der Fünf-Millionen-Metropole Damaskus kam sie nach Bocholt mit knapp 75.000 Einwohnern. Von ihrer Muttersprache Arabisch musste die damals 19-Jährige auf Deutsch als neue Sprache wechseln. Damit begann sie 2015 schon vor ihrer Anerkennung als Flüchtling mit Büchern und einem Kurs bei einer Flüchtlingshelferin der Kirche, die sie heute ihre „deutsche Tante“ nennt. 2016 erhielt sie eine vorläufige Aufenthaltsberechtigung, lernte weiter Deutsch und machte an der Hochschulabteilung Bocholt einen studienvorbereitenden Deutschkurs in dem Programm „International Talents @ WH for Refugees“. Inzwischen ist sie in den

Studiengang „International Management“ eingeschrieben und hat gerade das vierte Semester beendet.

„In Syrien war das Studium ganz anders als hier in Bocholt“, erzählt Yara Altabish, „die Hochschulen sind so überlaufen, dass viele keine Chance haben, an Präsenzveranstaltungen teilzunehmen. Außerdem ist das Studium sehr theoretisch. Hier in Bocholt wird das Fachhochschulstudium von Anfang an mit Praxis verbunden, das finde ich sehr gut.“ In der Wirtschaftsinformatik fiel sie Prof. Dr. Edda Pulst auf, die mit ihrem Programm „adapt2job“ selbst regelmäßige Gastlehrveranstaltungen in Syrien und Jordanien anbietet und die Heimatsituation von Yara Altabish kennt. Neben dem Studium entwickelte sich ein fast schon persönliches Verhältnis zwischen Studentin und Professorin. „Letztes Weihnachten fragte ich die Syrerin, was sie sich wohl zum deutschen Weihnachtsfest wünsche“, erzählt Pulst, „sie sagte, ihr Herzenswunsch sei ein Industriepraktikum.“ Edda

Pulst konnte helfen und vermittelte Yara Altabish noch vor den im Studium vorgeschriebenen Praxisphasen in ein freiwilliges Industriepraktikum zur „SMS Group“ in Düsseldorf. SMS ist ein Anlagelieferant für die metallurgische Industrie und im Tandem mit Pulst Ausbildungspartner bei „adapt2job“ bei der deutsch-jordanischen Universität (GJU) in Amman. An der beteiligt sich die Westfälische Hochschule über mehrere Fachansprechpartner. Unter anderen ist die Lehreinheit „Facilities Management“ an der GJU beteiligt. In Düsseldorf sprang Yara Altabish ins kalte Praxiswasser, mit Strangguss, Brammen und selbstlernenden Stahlwerken hatte sie vorher noch nie etwas zu tun, da galt es als erstes Fachvokabeln zu lernen. Danach standen verschiedene Arbeitsbereiche der SMS-Gruppe auf dem Programm, sodass Altabish viele Gelegenheiten hatte, sich berufsvorbereitend zu bewähren.

Die Zukunft ist für jeden ungewiss. Für Yara Altabish aber noch ein wenig mehr als für die anderen Studierenden in Bocholt, denn ihre Zukunft hängt an der Aufenthaltsgenehmigung. „Ich finde es toll in Deutschland und ich werde alles daran setzen, mich hier als neuer Heimat zu bewähren.“ Ihr Plan ist klar: „Wahrscheinlich wird der Krieg in Syrien noch lange währen, deshalb möchte ich jede Chance nutzen, mir meine berufliche und private Zukunft in Deutschland aufzubauen.“

*Im Schatten der Schachtgerüste arbeitete die diesjährige RMS-Sommer-Akademie an Ideen, wie man frühere Zechenstandorte für andere Zwecke nutzbar machen kann. Foto: WH/BL*



**In den heißesten Wochen des Jahres nahm sich die „Summer School“ der „Ruhr Master School“ (RMS) an der Wende von Juli zu August ein „brennendes“ Thema vor: die Entwicklung von neuen Infrastrukturen für frühere Bergbaustandorte.**

## Wenn Schlägel und Eisen Kopf stehen

(BL) Drei Grad pro hundert Meter. Das ist im Ruhrgebiet das Normalmaß für die Erwärmung, wenn es nach unter Tage geht. Bei Teufen über 1000 Meter also locker 30 Grad plus, wenn nicht klimatisiert (im Bergbau: bewettert) wird. Auf 30 Grad schaffte es allerdings auch das Wetter, als die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu ihren Außenterminen auf den Zechen Zollverein in Essen, Pluto in Herne-Wanne-Eickel und Ewald in Herten aufbrachen. Den deutschen Studierenden von der Fachhochschule Dortmund, der Hochschule Bochum und der Westfälischen Hochschule stand eine Gruppe ausländischer Studierender gegenüber. Sie kamen aus der Ukraine und der Türkei, aus Palästina, Kasachstan, Mexiko sowie Jordanien und hatten den Weg nach Gelsenkirchen über die Auslandsämter der kooperierenden Hochschulen gefunden. Außerdem schloss sich ein kolumbianischer Praktikant der Technischen Hochschule Georg Agricola in Bochum an sowie eine Gaststudentin aus den USA, die derzeit am Institut für Innovationsforschung und -management der Westfälischen Hochschule arbeitet.

Durch ihre internationale Zusammensetzung erfüllte die Gruppe das diesjährige Thema „Glocal Sustainability – Global View for Local Progress“. Das Wortspiel zwischen „global“ und „local“ sollte, so Organisatorin Lisa Möller, die Nachhaltigkeit und somit den Fortschritt für eine Region mit dem Blick und Wissen von außen unterstützen. Örtlich bezog sich das in diesem Fall auf das Ruhrgebiet und kümmerte sich nach dem Auslaufen des deutschen Steinkohlenbergbaus um die Wiedernutzbarmachung aufgegebener Zechenstandorte.

Die erste der zwei Wochen „Summer School“ richtete sich mit einem morgendlichen Deutsch-Blitzkurs von Sprachenzentrumsmitarbeiter Andreas Nagel-Syben vor allem an die Teilnehmer aus dem Ausland. Die Nachmittage standen im Zeichen des Kennenlernens zwischen deutschen und ausländischen Studierenden. Außerdem schnupperten sie erste Zechenluft, als sie die frühere Zeche Zollverein in Essen besuchten, die

heute ein museales Weltkulturerbe ist. Hier ist die Nachnutzung also bereits klar. Auch wenn sich die Museumseigenschaft nur auf einen Teil des Zollverein-Areals bezieht. Fußballluft schnupperten sie am Folgetag in der Schalke-Arena in Gelsenkirchen: Sport verbindet weltweit.

In der Folgeweche führte der Weg die Teilnehmer nach Herne-Wanne-Eickel und zur ehemaligen Zeche Pluto, die zwar keine Kohle mehr fördert, von der RAG (früher: Ruhrkohle AG) aber noch für ihr Bodenmanagement und als Standort für die Grubenwasser-Leitwarte genutzt wird. Unter anderem von hier aus soll sichergestellt werden, dass sich auch zukünftig Grubenwasser und Grundwasser nicht mischen. Letztes Außenziel war der Standort der Zeche Ewald in Herten, wo nach Auslaufen der Steinkohlenförderung unter anderem ein Wasserstoff-Kompetenz-Zentrum entstanden ist.

Nach so viel Vorinformation ging es an die internationale Gruppenarbeit, die Ideen, Konzepte und Visionen für die nachhaltige Nutzung früherer Bergbau-Standorte entwickeln wollte. Am letzten Tag stellten die Gruppen ihre Ergebnisse vor und es gab einen Preis für die beste Arbeit.

Und hier die Vorschläge und Ideen für den nachbergbaulichen Standort „Zeche Ewald“ aus der „RMS Summer School 2019“. Das spätere Sieger-Projekt „Eco Lego“ will einen Ort schaffen, der Generationen verbindet, Jung und Alt mit Kultur, Bildung und Spaß bezaubert und zugleich geothermische und hydro-elektrische Energie als saubere Energie nutzbar macht. „The Fantastic Park“ setzt ebenfalls auf eine Kombination aus der Gewinnung erneuerbarer Energien mit einer virtuell erlebbaren Bildungs- und Vergnügungsumgebung, einer Anschauungs-Bergwerksstrecke, Gastronomie und einem Park-Service für mit dem Auto Anreisende. Das „Grüne-Zeche-Ökosystem“ will Energie aus einem Pumpspeicherkraftwerk, aus Wind, Sonne und Erdwärme gewinnen, kombiniert mit einem Zechen-Themenpark, Wellness und Restaurants. Außerdem setzt es auf landwirtschaftliche Unter-Glas-Kulturen, ein Kompost-Recycling und Schafe als Rasenmäher. Das „Visionary Innovative Village“ nutzt alte Zechenstrecken und den Schacht als U-Bahn-Anschluss, lässt in aufgegebenen Strecken Aquakulturen Fische züchten und ergänzt um ein Forschungszentrum, Werkstätten, ein Gemeinschaftszentrum, Konzerthalle und Restaurants. Und die Fassaden werden begrünt und landwirtschaftlich genutzt.



*Am letzten Tag der „Summer School“ stellten die Teilnehmer die Ergebnisse ihrer Gruppenarbeit in der Cafeteria E vor. Als Sieger kürte eine Jury das Projekt „Eco Lego“. Foto: WH/BL*





Anfang Juli, kurz vor der vorlesungsfreien Zeit, ließen es die Bionikstudierenden in Bocholt noch einmal richtig hoch hergehen oder besser möglichst weit fliegen. Dort starteten sie ihre im Semester konstruierten Leichtbauflieger in einem Wettbewerb. Das Team, dessen Flieger bei zwei Flugversuchen am weitesten den Hügel hinabglitt, gewann. Alle Fotos: WH/MV

## Auf den Spuren Lilienthals

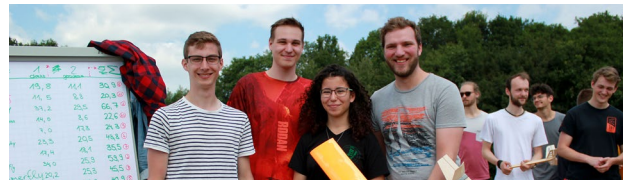
**Im Fach „Leichtbau“ konstruierten die Bocholter Bionikstudierenden in ihrer Semesterarbeit mittels 3-D-Software einen Leichtbauflieger am Rechner und bauten parallel dazu auch den passenden Prototypen. Bei sehr guten Wetterbedingungen starteten im Juli die Flieger in einem Flugwettbewerb.**

(MV) „Gollenberg“ taufen die Bioniker einen Hügel, der sich hinter dem Gebäude der Westfälischen Hochschule in Bocholt befindet. „Gollenberg deshalb“, klärt Frank Büning, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Studiengang Bionik, auf, „da der erste Pionier der Fliegerei, Otto Lilienthal, in Stölln auf dem Gollenberg von 1893 bis 1896 seine bahnbrechenden Flugversuche erstmals durchführte.“ Auf dem „echten“ Gollenberg erinnern heute eine große Skulptur, die Windharfe auf der Spitze des Berges sowie ein Gedenkstein an der Absturzstelle an den Segelfluggpionier, der an den Folgen des Unfalls bei seinem letzten Flugversuch am 9. August 1896 verstarb. Der Gollenberg selbst befindet sich im Naturpark Westhavelland im Bundesland Brandenburg. Aber Lilienthals erfolgreiche und wiederholbare Gleitflüge und die Erkenntnisse daraus haben noch heute Bestand.

Die Bionikstudierenden sind zum Glück einer solchen Unfallgefahr nicht ausgesetzt, da niemand selbst mitfliegt, es sei denn, man bekommt den Leichtflieger vor den Kopf. Die Flieger aus Balsaholz entwickeln die Studierenden auf Basis fester Parameter mit ein paar Freiheitsgraden. Die Größe und Proportionen sind vorgegeben sowie auch das Strömungsprofil. In der Konstruktion der Strukturmechanik sind die Studierenden frei. Trotz der scheinbaren Gleichheit zeigten sich die fertigen Ergebnisse überraschend abwechslungsreich. Bei dem Flugwettbewerb wurde der Flieger von Hand „geworfen“ und glitt den Hügel hinunter. Es gab insgesamt zwei einzelne Wertungsflüge, die später zur Gesamtweite addiert wurden. Mit zwei überzeugenden Flügen und insgesamt knapp 67 Metern sicherte sich dieses Jahr Team „Shark-y“ den Sieg. Zweiter wurde das Team „Marty McFly“ – in Anlehnung an den Film „Zurück in die Zukunft“ – mit rund 60 Metern und den dritten Platz, mit einer Fluggesamtweite von rund 46 Metern, holte sich das Team „Hammerfly“.



Bionikprofessor Dr. Alexander Sauer (l.) überreichte dem Siegerteam „Shark-y“ eine Magnumflasche Champagner. Darüber freuten sich Ole Reiffen (2.v.l.), Tamara Ettinger (3.v.l.), Kenneth Weitzel 4.v.l.) und Esbjörn Hagberg (vorne r.) und verteilten deren Inhalt prompt wie die Formel-1-Profis unter den Zuschauern als Champagner-Dusche. Die Siegerweite betrug gerundet 67 Meter. Das Team schaffte auch den weitesten Einzelgleitflug mit 37,2 Metern.



Auf Rang zwei kam das Team „Marty McFly“ mit rund 60 Metern. Den Flieger konstruierten und bauten Erik Tanai, Niklas Böse, Tania Cocinou und Julius Götting (v.l.n.r.).



Den dritten Platz sicherte sich das „Hammerfly“-Team. Ihr Flieger glitt rund 46 Meter bei insgesamt zwei Durchläufen den Hügel hinunter. Dem Team gehörten an: Aaron Capallo, Malte Dreist, Jelle Günther und Franziskus Flotow (v.l.n.r.).





Gemeinsam mit Studierenden der japanischen Universität in Kobe vertraten die Studierenden der Westfälischen Hochschule des Standorts Recklinghausen beim NMUN 2019 (National Model United Nations), einer studentischen Konferenzsimulation der Vollversammlung der Vereinten Nationen, den Iran. Ihre Reise führte sie gut vorbereitet nach New York. Auf dem Rückweg konnten sie sich über die zweithöchste Auszeichnung des Wettbewerbs freuen, den „Distinguished Delegation Award“. Er zeichnet die gute Gruppenarbeit aus, die die Studierenden über die gesamte Zeit des NMUN geleistet haben.  
Foto: privat

## Studenten repräsentieren den Iran

Immer ähnlich und doch immer anders und aufregend sei für die Studierenden die Teilnahme am NMUN (National Model United Nations), einer studentischen Konferenzsimulation der Vollversammlung der Vereinten Nationen – „Ein Erlebnis, das prägt“, kommentiert Prof. Dr. Andreas Möglich, der die Teilnahme der Recklinghäuser beim NMUN ins Leben rief. Auch in diesem Jahr waren Recklinghäuser Wirtschaftsrecht-Studierende wieder mit dabei, vertraten den Iran und kamen mit der zweithöchsten Auszeichnung aus New York zurück, dem „Distinguished Delegation Award“.

(MV) Seit 2003 nehmen Recklinghäuser Wirtschaftsrecht-Studierende in New York an der studentischen Konferenzsimulation der Vollversammlung der Vereinten Nationen (NMUN) teil (Trikon berichtete bereits mehrmals). Mal zusammen mit Studierenden anderer Studienrichtungen der Westfälischen Hochschule oder gemeinsam mit Studierenden anderer sowie internationaler Hochschulen. In diesem Jahr kooperierten die Recklinghäuser erneut mit Studierenden der japanischen Universität Kobe.

„Was sich wie Routine anhört, ist jedes Jahr aufs Neue eine Herausforderung für die Studierenden“, weiß Dr. Andreas Möglich, Professor für „Internationales Wirtschaftsrecht und Rechtsvergleichung“ am Hochschulstandort in Recklinghausen. „Eine gute Vorbereitung auf die Konferenzsimulation gehört zum A und O. Als wir erfuhren, dass wir den Iran vertreten, haben wir wieder viel über das Land und seine Menschen recherchiert.“ Dazu gehörte auch ein Botschaftsbesuch: „Bevor die Konferenz begann, wurden wir von der ‚ständigen Vertretung der Islamischen Republik Iran‘ bei den Vereinten Nationen in New York eingeladen. Eine große Ehre und gelebte Gastfreundschaft, die uns



Die Antrittsrede bei der sogenannten „General Assembly“, der Vollversammlung, hielt für die Recklinghäuser Delegation Luis Blum (r. und oben am Rednerpult), Student im vierten Semester des Studiengangs „International Business Law and Business Management“. Prof. Andreas Möglich: „Er hat seine Sache gut gemacht, zumal er erst kurz zuvor erfuhr, dass die Wahl auf ihn fiel.“  
Fotos: Möglich/Kristof Arndt







Rechts im Bild ist der sogenannte Nouruz-Tisch abgebildet, der anlässlich des persischen Neujahrsfests geschmückt ist.



deren Rechtsberater Nabi Sonboli und erster Rechtsberater Khodadada Seifi Pargou entgegengebracht haben. Sie nahmen sich fast zwei Stunden Zeit, um uns einen tiefen Einblick in die Kultur und Politik ihres Landes zu geben und viele unserer Fragen zu beantworten“, freut sich Mücklich. Parallel dazu fand das historische persische Neujahrs- und Frühlingsfest (Nouruz) statt, das vor allem im iranischen Kulturraum gefeiert wird. Der Tag fällt auf den 20. oder 21. März und damit auf die Tag- und Nachtgleiche, erläutern verschiedene Internetquellen den Brauch. Zum Fest gehört auch der sogenannte Nouruz-Tisch mit verschiedenen Gaben.

Gut vorbereitet debattierten die Studierenden beispielsweise über Themen wie die nukleare Abrüstung und die internationale Sicherheit als „simulierte“ iranische Diplomaten. Dabei versuchten sie ihre Aufgabe so realistisch wie möglich umzusetzen. Für ihren offensichtlich gelungenen Einsatz erhielten sie die zweithöchste Auszeichnung, den „Distinguished Delegation Award“.

Mittlerweile gibt es ein Angebot der Simulationskonferenz auch für Schülerinnen und Schüler. Mücklich hat ein Uno-Spiel an weiterführenden Schulen im Kreis Recklinghausen organisiert und rund 100 Schülerinnen und Schüler haben erstmals im November 2017 daran teilgenommen (Trikon berichtete in Ausgabe 01/2018). „Dadurch sollen bereits Schülerinnen und Schüler dieses lehrreiche Format kennenlernen können und sich für politische Bildung begeistern“, so Mücklich. Im Juni wurde er ins japanische Kobe zur JUEMUN (Japan University English Model United Nations) eingeladen, um über seine Erfahrungen des Schülerangebotes zu referieren und Tipps zu geben, dieses Format auch in Japan zu etablieren. In Japan differieren die Ausbildungsstandards an den Schulen deutlich stärker als in Deutschland und es sei deswegen schwieriger, ein ähnliches Modell eins zu eins zu übertragen, weiß Mücklich.

Dass die Recklinghäuser auch im kommenden Jahr wieder mit dabei sind, sei klar. Welches Land sie dann vertreten werden, wird erst Anfang Oktober feststehen. Wunschland für 2020 wäre Guatemala, hofft Prof. Dr. Andreas Mücklich, dass dem Wunsch auch zugestimmt wird. 2020 wollen die Recklinghäuser dann wieder gemeinsam mit den Studierenden aus Japan nach New York reisen.

Für ihre Vorbereitungen durften die studentischen Delegierten die „ständige Vertretung der Islamischen Republik Iran“ in New York besuchen (l.). „Eine große Ehre für uns“, beschrieb Mücklich diese einmalige Gelegenheit. Auch inhaltlich habe es die Gruppe in ihren Vorbereitungen weitergebracht. Fotos: privat

## NMUN 2019

Mit der seit 2003 regelmäßigen Teilnahme an der Simulation der UNO-Konferenz in New York (NMUN) konnten Studierende der Hochschulabteilung Recklinghausen viele Erfahrungen sammeln und erleben, wie komplex Abläufe und Abkommen im weltweiten Geflecht der verschiedenen Staaten umzusetzen sind.

### Die Delegationen vertraten folgende Länder:

- 2003 - Irland
- 2004 - Burkina Faso
- 2005 - Slowakei
- 2006 - Israel
- 2007 - Afghanistan
- 2008 - Italien
- 2009 - Somalia
- 2010 - Türkei
- 2011 - Usbekistan
- 2012 - Vereinte Arabische Emirate
- 2013 - Aserbaidschan
- 2014 - Palästina
- 2015 - Polen
- 2016 - Zentralafrikanische Republik
- 2017 - Saudi-Arabien
- 2018 - Südafrika
- 2019 - Iran

### Delegation Awards

NMUN hat Kriterien für die Bewertung der Leistung von Delegierten festgelegt. Jedes Element ist für den Gesamtprozess der Preisfeststellung gleichermaßen wichtig. Alle Ausschüsse werden gleich gewichtet und die Delegationen werden anhand einer mathematischen Formel bewertet, die die Gesamtzahl der Ausschüsse angibt, in denen jeder Mitgliedsstaat vertreten ist.

Nach Abschluss der Sitzungen empfehlen die freiwilligen NMUN-Mitarbeiter zehn Prozent der Delegationen in ihren jeweiligen Ausschüssen für Auszeichnungen, basierend auf der Leistung während der gesamten Sitzung. Jeder Mitarbeiter hat eine Schulung zur Bewertung der Leistung von Teilnehmern anhand dieser Standards erhalten und alle Personalentscheidungen im Zusammenhang mit der Bestimmung von Auszeichnungen sind endgültig. Die Gesamtpunktzahl einer Delegation ist die Anzahl der Anerkennungen für eine Sitzung geteilt durch die Anzahl der Anerkennungsmöglichkeiten. Wenn die Handlungen einer Delegation zu wettbewerbsorientiert sind oder den Ausschuss stark beeinträchtigen, kann das Personal einen negativen Anerkennungspunkt anhand der Auszeichnungssumme bewerten. (Übersetzung mit Google – Quelle: <https://www.nmun.org/awards-criteria.html>)



Für eine kurze Abkühlung auf der Campuswoche 2019 sorgten Pools im Innenhof zwischen den Gebäuden. „Das kleinere Becken mit der Kunstrasen-Fußballmatte ist zur Fußvorwäsche gedacht, damit der große Pool länger sauber bleibt“, erläutert Hans-Peter Huster. Richtig kühl war die Wassertemperatur im Pool allerdings bei fast 40 Grad Lufttemperatur nicht mehr. Foto: WH/MV

## Die heißeste ihrer Art

An den wohl heißesten Tagen des Jahres 2019 – vom 21. bis 26. Juli – fand die 16. Campuswoche am Standort der Westfälischen Hochschule in Bocholt statt. Keine leichte Aufgabe für deren Macher und die Beteiligten. Besonders begehrt waren neben dem Swimmingpool-Angebot, ausreichend Kaltgetränken auch das „Slush-Eis“ aus der nun eigenen Eis-Maschine. Doch trotz der Temperaturen waren die Motivation und die Stimmung bestens: „Echte ‚Campuswöchler‘ lassen sich durch nichts erschüttern“, scherzten deren Planer und Veranstalter Hans-Peter Huster und Norbert Dirks.

(MV) Obwohl im Hochschulgebäude mit den Labors, Werkstätten und Seminarräumen Temperaturen jenseits der Wohlfühlgrenze herrschten, war es dort oft besser auszuhalten als bei der gefühlten Gluthitze im Freien. Denn am 25. Juli zeigte das Thermometer neue Hitzerekorde in Nordrhein-Westfalen über der 40-Grad-Marke. Begehrtester Ort schien ein PC-Pool zu sein, in dem der Workshop „Raspberry Homeserver“ angeboten wurde. Wohl denen, die sich im Vorhinein für dieses Projekt angemeldet hatten. Dank der eingebauten Klimaanlage zeigte das Thermometer hier die Temperatur knapp unter 20 Grad. „Allerdings ist dies notwendig, da die Klimaanlage im Nachbar-Server-Raum plötzlich ausfiel und nun der Raum mitgekühlt werden muss, um Folgeschäden oder gar Ausfälle an der Technik vorzubeugen“, erklärt Hans-Peter Huster, langjähriger Mitarbeiter und neben Norbert Dirks einer der Organisatoren der Campuswochen. „Zum Aufwärmen müssen die aber öfter raus“, witzeln Huster und Dirks. Doch auch in den wärmeren Labors werkelteten Schülerinnen und Schüler, Studierende, Ehemalige sowie Gäste an ihren Projekten und schienen sich durch das ungewöhnliche heiße Wetter in ihrer Begeisterung nicht bremsen zu lassen.

Im nun 16. Jahr bot die Campuswoche erneut wieder viele verschiedene und auch weiterentwickelte Projekte an. Eine Woche lang durfte wieder gebaut, gelötet, experimentiert, programmiert und getüftelt werden, oft wieder bis tief in die Nacht. „Teilnehmende Schülerinnen und Schüler lernen so unsere Hochschule kennen, die Studierenden beschäftigen sich mit neuen, spannenden Aufgaben und



Nicht nur bei der Campuswoche engagieren sich Annika Wiening (r.) und Susanna Sackmann (l.). Hier löten sie an den Steuerungsplatinen für eine Wortuhr, die in verschiedenen Arbeitsschritten während der Campuswoche entsteht. Beide sind zudem im „Allgemeinen Studierenden-Ausschuss“ (Asta) aktiv. Wiening ist dessen stellvertretende Vorsitzende in Bocholt und Sackmann für den Bereich „Soziales und Integration“ verantwortlich. Für Annika Wiening, die den Bachelor-Studiengang Elektrotechnik/Automation studiert, ist es bereits die fünfte Campuswoche. Sackmann ist das erste Mal dabei und studiert in Bocholt Mechatronik. Beiden mache es riesigen Spaß und sie schätzten die familiäre Atmosphäre. Foto: WH/MV

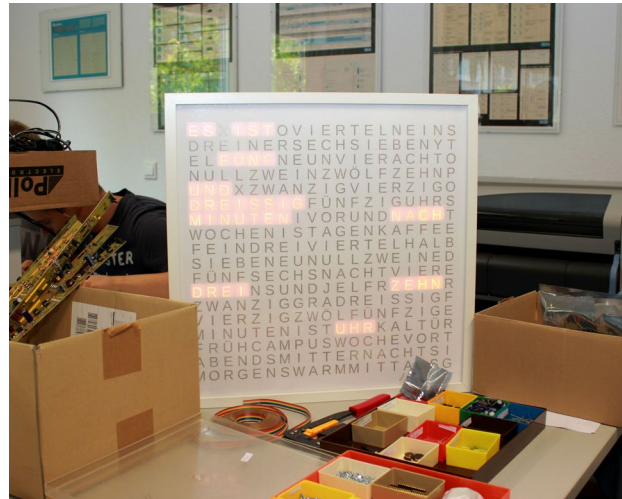






übernehmen auch schon einmal die Rolle eines Lehrenden. Die Ehemaligen pflegen die Netzwerkarbeit, bringen Projekte aus der Praxis mit, leiten Gruppen und genießen einfach hier die kreative und entspannte Atmosphäre“, so Hans-Peter Huster über die Grundidee der Campuswoche. „Schnell waren die Angebote in diesem Jahr ausgebucht, da viele der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ‚Wiederholungstäterinnen und -täter‘ sind und unsere Projekte einfach klasse finden. Der Anteil der weiblichen Interessentinnen wurde im Vergleich zum Vorjahr zudem getoppt“, freut sich Huster.

„Dabei dürfen gegen Zahlung der eingesetzten Materialien die Ergebnisse sogar mit nach Hause genommen werden“, ergänzt Norbert Dirks. „Möglich wird dies allerdings nur durch das Engagement vieler Helferinnen und Helfer und auch mittlerweile vieler Sponsoren“, berichtet Hochschulmitarbeiter Dirks. Alle Sponsoren finden sich neben weiteren Informationen auch über die früheren Campuswochen auf der Internetseite [www.campuswoche.de](http://www.campuswoche.de). Eine Online-Anmeldung zur kommenden Projektwoche ist auf „[www.campuswoche.de](http://www.campuswoche.de)“ ab Frühjahr 2020 möglich. Ein Sponsor übernahm in diesem Jahr die Getränkekosten. Dies dürfte dieses Mal der kostspieligste Posten gewesen sein (Anm. der Red.).



So wie auf dem Foto sollen später die fertigen Wortuhren der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des gleichnamigen Workshops aussehen. Die Technik wird zum Schluss in einem Bilderrahmen Platz finden und kann aufgestellt oder aufgehängt werden. Neben der Uhrzeit sind zudem andere Anzeigemöglichkeiten programmierbar: etwa der aktuelle Tag, der Ort, Geburtstage und vieles mehr. Foto: WH/MV



Lukas Buttler hatte als Leiter des Workshops „Raspberry Homeserver“ wetterbedingtes Glück. Im klimatisierten PC-Pool ließ es sich bei Außentemperaturen nahe der 40 Grad gut arbeiten. Seinen ersten PC bekam Buttler bereits im Alter von sechs Jahren. „Mit zehn, elf Jahren begann ich bereits mit dem Basteln und Lötten am eigenen Rechner“, erzählt der Bocholter Elektrotechnik-Student. Es ist seine erste Campuswoche. Er selbst baut gerade eine Sprachsteuerung für einen kleinen Server auf und nutzt dabei die Amazon-Sprachbasis „Alexa“, die angemeldeten Entwicklern kostenfrei angeboten wird. Foto: WH/MV



Josef Borgert kommt aus dem niederrheinischen Willich. Borgert arbeitete früher bei Siemens in Bocholt und wurde daher auf die Campuswoche aufmerksam. Er begleitete 2004 seinen Sohn dorthin. Der hatte gerade sein Abi fertig, wusste aber noch nicht genau, in welche Richtung er sich entwickeln wollte und testete das Bocholter Angebot. Der Sohn hat erfolgreich Geschichte studiert und sich somit anders entschieden. Aber Borgert blieb. Der immer noch technikaffine Rentner Josef Borgert lässt sich gerne inspirieren und fasst die Campuswoche in zwei Worten zusammen: „Einfach klasse!“ Foto: WH/MV



Christopher Kampa (v.l.) und Sebastian Thiems sind beide Bocholter Absolventen. Kampa arbeitet als Entwicklungsingenieur für Funksysteme bei einem großen deutschen Automobilzulieferer und Thiems ist als Softwareentwickler für ein Kommunikationsunternehmen im Glasfaserbereich beschäftigt. 2012 waren sie als Studierende beim Ideenpark in Essen mit dabei und fasziniert von einem Nachbarstand, der einen 2-D-Wasserfall zeigte. Beide beschlossen später: Das wollen wir auch bauen, aber wenn, dann als 3-D-Wasserfall. Begonnen haben beide mit einem 2-D-Testmodell auf der Campuswoche 2019 – um Erfahrung zu sammeln. Bald soll es weitergehen – Trikon wird berichten. Auf einem (Stand-) Bild ist der Effekt kaum sichtbar. Mehr unter: <https://www.youtube.com/watch?v=nwqdVW5wL0g>. Foto: WH/MV



Die migrantische Ökonomie hat viele Gesichter. Das IAT-Projekt erforscht Motive, Verhaltensweisen und Barrieren. Foto: Gerd Altmann/pixabay.

# Migrantische Ökonomie: früher und heute

**Menschen mit Migrationshintergrund leisten einen immer wichtigeren Beitrag zur Gründungslandschaft Deutschlands. So wird inzwischen jedes sechste Jungunternehmen von einer Person mit einem Migrationshintergrund geführt. Das Institut „Arbeit und Technik“ (IAT) startet jetzt ein Forschungsprojekt, um die migrantische Ökonomie im Wandel der Zeit zu untersuchen.**

(CB) Ziel des Projektes, das durch die hochschulinterne Forschungsförderung der Westfälischen Hochschule finanziert wird, ist ein Vergleich des Gründungsgeschehens in den 60er Jahren und heute, um einen vertiefenden Einblick in die Praxis – Motive, Verhaltensweisen, Barrieren etc. – zu erhalten. Kern des Projektes bildet die Status-Quo-Analyse migrantischen Gründungsverhaltens im Vergleich zu bekannten Gründungsmustern aus der Vergangenheit in Bezug auf Branchen, Geschäftsmodelle, Finanzierung, Netzwerke, Gender, Ethnie sowie EU-Migrierende/Drittstaatenangehörige.

„Die migrantische Ökonomie hat sich in den vergangenen Dekaden stark verändert“, stellen die IAT-Projektleiterinnen Alexandra David und Judith Terstriep fest. So werden beispielsweise zunehmend Gründungen in techniknahen und serviceorientierten Branchen vorgenommen (Stichwort: Digital Entrepreneurship), während die traditionellen Branchen wie Gastronomie oder Handel eine geringere Rolle spielen. Hinzu kommt, dass, obwohl die zweite und sogar dritte Generation von Migrierten sich selbst oft nicht mehr als Teil der Migrant\*innenökonomie sieht, sie sich dennoch am Gründungsverhalten der vorherigen Generation orientieren.

Beispielsweise gründet auch die „junge“ Generation der Migrierenden lieber in Gruppen (oft Familienangehörige und Freunde) als alleine. Dabei wird statt auf Bankenfinanzierung eher auf familiäre oder Community-nahe Geldquellen zurückgegriffen. Unterschiede gibt es zwischen den Gruppen: EU-Migrierende gründen anders als Drittstaatenangehörige, die sich nach wie vor mit anderen Eintrittsbarrieren konfrontiert sehen. Positiv hervorzuheben ist, dass migrantische Gründerinnen und Gründer sowohl zur Schaffung von Arbeitsplätzen beitragen wie zum Sozialkapital am Standort.



# Die Stadt der Städte: das Ruhrgebiet und seine Umbrüche

**Den aktuellen Stand der Ruhrgebietsforschung zum Strukturwandel in der Region zeigt ein neues Buch aus dem Klartext-Verlag auf. Unter dem Titel „Die Stadt der Städte“ geht der Sammelband dem ökonomischen, sozialen, politischen und kulturellen Wandel nach und beleuchtet Geschichte und Zukunftsperspektiven der Region. Drei Beiträge aus dem Institut „Arbeit und Technik“ (IAT) gehen den wirtschaftlichen und arbeitsmarktpolitischen Implikationen des Wandels nach.**

(CB) Dr. Dieter Rehfeld, Leiter der Studiengruppe „Industriepolitik“ am IAT, erläutert in seinem Beitrag das Konzept der „Kompetenzfelder und Leitmärkte“, ein Ansatz, der vor einigen Jahren vom IAT gemeinsam mit der Wirtschaftsförderung im Ruhrgebiet entwickelt wurde und der regelmäßig im Wirtschaftsbericht Ruhr dokumentiert wird. So lassen sich im Leitmarkt „Ressourceneffizienz“ im Ruhrgebiet eine im Bundesvergleich deutlich überdurchschnittliche Position und Entwicklung feststellen, die vor allem auf den Kompetenzen in der Umwelttechnik, der Wasserwirtschaft und der Abfallwirtschaft beruhen. Im Leitmarkt „Mobilität“ ist die Situation dagegen gespalten: Einer Schwäche bei den Verkehrsmitteln steht eine überdurchschnittliche Entwicklung bei Mobilitätsmanagement und Logistik gegenüber.

Die Gesundheitsbranche ist mit rund 375.000 Menschen der beschäftigungsintensivste Leitmarkt im Ruhrgebiet. Allerdings bleibt die Entwicklung im Ruhrgebiet hinter den Erwartungen zurück und die innerräumlichen Unterschiede sind auf nach wie vor hohem Niveau, stellen die IAT-Forscherin Elke Dahlbeck und IAT-Direktor Prof. Dr. Josef Hilbert fest. Ihre Vorschläge: Die Versorgungslandschaft sollte auf die Vielzahl von Problemgruppen ausgerichtet werden, zum Beispiel mit einer wohnortnahen, niederschweligen Beratungs- und Informationsstelle zu sozialen und gesundheitlichen Fragestellungen. Die

einschlägigen Exzellenzen der Hochschulen und Forschungseinrichtungen sollten transparenter gebündelt und vermarktet werden. Die Arbeitsbedingungen in der Gesundheitswirtschaft müssen besser werden, insbesondere in der Kranken- und Altenpflege.

Mit der Arbeitsintegration von Flüchtlingen im „Melting Pot“ Ruhrgebiet befasst sich die IAT-Forscherin Dr. Alexandra David (mit Silke Steinberg). Die Chancen aus der Zuwanderung könnten für den Arbeitsmarkt nur genutzt werden, wenn sich der Matching-Prozess zwischen den Zuwanderern und der Ankunftsgesellschaft öffne und eine gemeinsame Vision von gesellschaftlicher Realität

geschaffen werde, die alle mitnimmt. Dabei müsse das Rad nicht neu erfunden werden, sondern die Nähe und Erfahrung der etablierten Migrantengruppen gesucht werden, um aus der langen Geschichte der Integration im Ruhrgebiet zu lernen.

„Für die Forschungs- und Entwicklungsarbeit des IAT war es immer wichtig, Beiträge und Anregungen für den Strukturwandel im Ruhrgebiet zu liefern“, so IAT-Direktor Prof. Dr. Josef Hilbert. „Dem IAT wäre es eine Freude, auch in Zukunft zusammen mit Partnern Wissen und Ideen für nachhaltige Perspektiven erarbeiten zu können!“



# Zuhause digital gesund werden

**Obwohl Patienten mit koronaren Herzerkrankungen deutlich von einer stationären Rehabilitation profitieren, nehmen nur etwa zwölf Prozent diese nach einem Krankenhaus-Aufenthalt in Anspruch, berichtet die „Deutsche Herzstiftung“ 2017. Mithilfe von telemedizinischen Angeboten könnte die Rehabilitation auch zuhause in Anspruch genommen werden. Das Projekt „smartreha“ will das Gesundheitswesen in diesem Bereich digital vorantreiben.**

„Seit Anfang Juli binden wir Patienten aus verschiedenen medizinischen Einrichtungen für die Telemedizin ein“, so Stephan von Bandemer zum Stand des Projekts „smartreha“. Er ist Mitarbeiter am Institut Arbeit und Technik (kurz: IAT) der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen und setzt sich für den digitalen Fortschritt innerhalb des Gesundheitswesens ein. Bei „smartreha“ geht es darum, Patienten raum- und zeitunabhängig optimal behandeln zu können und gleichzeitig die Kosten gegenüber stationären Reha-Maßnahmen zu senken.

Das Projekt „smartreha“ hat sich auf zwei Krankheitsbilder fokussiert: koronare Herzerkrankung (kurz: KHK) und chronisch obstruktive Lungenerkrankung (kurz: COPD). Patienten können drei bis sechs Monate – je nach Krankheitsbild – eine telemedizinische Rehabilitation in Anspruch nehmen. Zusammen mit dem telemedizinischen Zentrum der „Deutschen Gesundheitsdienste“ in Bochum werden

Trainingspläne erstellt und lebenswichtige Körperfunktionen der Patienten während des Trainings überwacht. Die ärztliche Betreuung übernehmen die Spezialisten im telemedizinischen Zentrum in Abstimmung mit den behandelnden Haus- und Fachärzten des jeweiligen Patienten.

Durch das begleitete Training und Coaching können die Leistungsfähigkeit und die Lebensqualität der Patienten verbessert und Rückfälle vermieden werden. Wartezeiten auf einen verfügbaren Rehaplatz gehören der Vergangenheit an.

Nicht nur die Rehabilitationsangebote sollen digital begleitet werden, auch das regionale Daten- und Terminmanagement innerhalb des Behandlungsprozesses soll in dem Projekt verbessert werden. Eine einrichtungsübergreifende Akte macht Informationen für alle um die Rehabilitation herum beteiligten Einrichtungen gleichermaßen verfügbar. Dadurch kann die Versorgung effizienter ablaufen.

Das Projekt „smartreha“ gehört zum Verbundprojekt „connect.emscherlippe“ und will bis zum Projektende 2021 die regionale Gesundheitswelt Stück für Stück digitaler, kostengünstiger und praktikabler gestalten. Stephan von Bandemer hat eine positive Sicht auf die digitale Zukunft des Gesundheitswesens: „Wenn wir die Digitalisierung gezielt für die Unterstützung der Versorgungsprozesse nutzen, werden davon Patienten wie auch Beschäftigte profitieren. Und ganz nebenbei wird so die Wirtschaftlichkeit verbessert.“ (Jessica Mayer)



Dr. Songül Secer zeigt ein Tele-EKG-Gerät, wie es im Projekt „smartreha“ zum Einsatz kommt. Foto: DEGED/

## Koronare Herzerkrankung (KHK):

**Eine Verengung der Herzkranzgefäße sorgt dafür, dass das Herz nicht mehr ausreichend Sauerstoff bekommt. Bei körperlicher Belastung kann nicht mehr genügend Blut in den Körper gepumpt werden und es kommt zu Beschwerden. Die Behandlungsdauer im Projekt „smartreha“ beträgt drei Monate.**

## Chronisch obstruktive Lungenerkrankung (COPD):

**„Obstruktiv“ bezeichnet eine Verengung der Atemwege, sodass das Ausatmen sehr schwer fällt. Symptome sind unter anderem Atemnot, Husten und Auswurf. Die Hauptursache für COPD ist das Rauchen. Die Behandlungsdauer im Projekt „smartreha“ beträgt sechs Monate.**



Handy, Messenger-Dienste und Social Media werden zunehmend auch in der Kinder- und Jugendhilfe genutzt.  
Abb.: canstockphoto8435391

# Telearbeit in der Kinder- und Jugendhilfe



**Das Institut „Arbeit und Technik“ (IAT) untersucht Telearbeit in der Kinder- und Jugendhilfe: zwischen Effektivität, Entgrenzung und neuer Work-Life-Balance.**

(CB) Viele Mitarbeitende in der Kinder- und Jugendhilfe „tun es einfach“: Sie nutzen ihr privates Handy und Tablet für den Job, mit oder ohne Erlaubnis der Führungskräfte, arbeiten so flexibler, effektiver, schneller – und ohne Grenzen über ihre Arbeitszeit hinaus. „Telearbeit in der Kinder- und Jugendhilfe findet oft unter problematischen Bedingungen statt“, stellt ein explorativer Trend-Report im Rahmen einer Beitragserstellung aus dem Institut „Arbeit und Technik“ (IAT) fest. „Es wird Zeit, in dieser Branche eine von Arbeitgebern, Beschäftigten und Fachexperten gemeinsam getragene Initiative zur Nutzung digitaler Techniken und zur Telearbeit auf den Weg zu bringen!“

Die Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe gehen sehr unterschiedlich mit Telearbeit um: Sie wird erlaubt und sogar gefördert, nur geduldet oder ganz verboten, stellte das IAT-Autorenteam Silke Völz, Michaela Evans und Prof. Dr. Josef Hilbert fest. Insbesondere, wer lediglich informell, also durch den Arbeitgeber nicht genehmigt, Telearbeit durchführt, erledigt diese oft in der Freizeit – ohne finanziellen oder Zeitausgleich. Die

Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit lösen sich auf – für Arbeitnehmer eventuell sogar ein Ventil, dem stetig ansteigenden Arbeitsdruck zu begegnen, der durch Fachkräftemangel und steigenden Dokumentationsaufwand verstärkt wird. Die Entgrenzung wird aber auch häufig freiwillig in Kauf genommen, um Beruf und Privatleben besser vereinbaren zu können.

Die Errungenschaften der Digitalisierung lassen sich in der Kinder- und Jugendhilfe vielfältig nutzen: Diktiersoftware wird auf privaten Endgeräten eingesetzt, um längere Berichte zu verfassen. Für die Kommunikation untereinander, etwa bei Dienstplan-Absprachen, werden Messenger-Dienste genutzt, die auch im privaten Alltag Einsatz finden und erprobt sind. In der aufsuchenden Jugendarbeit, zum Beispiel Hilfen zur Erziehung, ist große örtliche Flexibilität nötig: Treffen mit den Klienten finden vor Ort statt, außerhalb der Termine sind die Professionellen über Diensthandys überall erreichbar. Da Medien wie Messenger-Dienste, SMS oder E-Mail von der angesprochenen Klientel häufig akzeptiert und regelmäßig genutzt werden, lässt sich so eine bessere Nähe zu ihrer Lebenswelt herstellen. Die Nutzung von sozialen Netzwerken und damit verbundenen Nachrichtendiensten erfordert jedoch eine besondere Sensibilität für den Schutz von Daten, zeigt der explorative Report.

Der Zukunft der Telearbeit in der Kinder- und Jugendhilfe prognostiziert das IAT-Team eine bedeutende Weiterentwicklung. Innovative Ideen gibt es bereits beispielsweise bei zahlreichen online-gestützten Beratungsangeboten per E-Mail, Chat oder in Foren, um neben den etablierten Präsenz- und Telefon-Beratungen eine neue Form anzubieten. Um die Nachteile von Telearbeit zu reduzieren und deren Vorteile zu nutzen, sei es jedoch notwendig, diese zu kennen und adäquat darauf zu reagieren. „Voraussetzung sind zunächst die Kommunikation zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber und klare Absprachen zur Telearbeit. Hier ist es zum Schutz der Arbeitnehmer unerlässlich, dass ein ‚Recht auf Abschalten‘ etabliert und dessen Einhaltung kontrolliert wird.“ Auch Fortbildungen zum Zeitmanagement könnten hilfreich sein, ebenso die Sensibilisierung zum Thema Entgrenzung.

Die Ergebnisse des Trend-Reports sind in der aktuellen Ausgabe der Fachzeitschrift Jugendhilfe veröffentlicht: Völz, Silke; Evans, Michaela und Hilbert, Josef: Telearbeit in der Kinder- und Jugendhilfe: Die schwierige Suche nach einer neuen Work-Life-Balance. In: Jugendhilfe 57, H. 3, 2019, S. 258-264

# Ener-Digit

**Die Energiewende durch Digitalisierung der Industrie unterstützen: ein Workshop am Institut „Arbeit und Technik“ (IAT) diskutierte Arbeitsgestaltung und Qualifizierungsbedarf.**

(CB) Der Nutzen digitaler Technik für die Umsetzung der Energiewende stand im August im Mittelpunkt eines Workshops am Institut „Arbeit und Technik“ (IAT) im Wissenschaftspark Gelsenkirchen. Die Tagung präsentierte Ergebnisse des Verbundprojektes „EnerDigit“, welches regionale und unternehmenskulturelle Perspektiven an der Schnittstelle von Digitalisierung und Energiewende beleuchtet.

Um Über- und Unterkapazitäten von Windkraft und Fotovoltaik ausgleichen zu können, ist eine intelligente, dezentrale, flexible Vernetzung der Energiesysteme mit den Produktions- und Distributionssystemen erforderlich. Ein zentrales Thema der Tagung war deshalb die Frage, wie durch Digitalisierung die Stromnachfrage der Industrie

flexibilisiert werden kann, um zum Ausgleich der volatilen erneuerbaren Energien beizutragen. Weiter ging es darum, wie die Themen Energiewende und Digitalisierung in der Industrie diskursiv verhandelt werden, welche Branchen daran besonders interessiert sind und wie sie sich diesen Themen annähern. Die Digitalisierung verändert aber auch Arbeitsprozesse, die Beschäftigten müssen auf diese Veränderungen vorbereitet und entsprechend qualifiziert werden – weiteres Kernthema des Workshops.

Das Projekt „EnerDigit“ wird von den Verbundpartnern des Wuppertal-Instituts, des Instituts „Arbeit und Technik“ in Gelsenkirchen sowie des „Kulturwissenschaftlichen Instituts“ in Essen bearbeitet. Umgesetzt wird es im Kontext des „Virtuellen Instituts – Transformation Energiewende NRW“. Die Projektförderung erfolgt über das Ministerium für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie des Landes Nordrhein-Westfalen (MWIDE).



*Ein Workshop im IAT präsentierte regionale und unternehmenskulturelle Perspektiven an der Schnittstelle von Digitalisierung und Energiewende. Foto: IAT*



*Digitale Technik hat längst in der Altenpflege Einzug gehalten. Foto: canstock-photo28850696*



# Online-Befragung zu digitaler Technik in der Altenpflege

**Mit einer Online-Befragung will das Institut „Arbeit und Technik“ (IAT) herausfinden, wie digitale Technik in der Altenpflege eingesetzt werden kann, um Pflegekräfte zu entlasten und die Versorgungsqualität zu verbessern. Betriebsräte, Mitarbeitervertretungen und Personalräte aus stationären Pflegeeinrichtungen und ambulanten Diensten sind eingeladen, unter <https://www.iat.eu/dialogplus-umfrage.html> an der Untersuchung teilzunehmen.**

(CB) Digitale Technik hat längst auch in der Altenpflege/Altenhilfe Einzug gehalten. Elektronische Dokumentationssysteme, intelligente Pflegebetten, digitale Tourenplanung, Sensoren zur Sturzprophylaxe oder Telemedizin/Telecare sind nur einige Beispiele, wie Pflegekräfte in ihrer Arbeit unterstützt und die Versorgungs- und Lebensqualität der Pflegebedürftigen verbessert werden können. Einrichtungen können nach dem „Pflegepersonal-Stärkungsgesetz“ von 2018 solche Investitionen kofinanzieren lassen. Einführung und Anwendung sind aber auch für Pflegeeinrichtungen mit großen Herausforderungen verbunden. Gestaltungsstrategien sind gefragt: Welche Technik ist für die Einrichtung oder den Pflegedienst geeignet? Was wird gebraucht und was nutzt im Versorgungs- und Arbeitsalltag? Welche Erwartungen bringen Mitarbeitende ein und welche Kompetenzen brauchen sie, um mit der neuen Technik umgehen zu können?

Mit diesen Fragen müssen sich nicht nur Geschäftsführungen und Leitungskräfte auseinandersetzen, sondern auch die betrieblichen Interessenvertretungen – Betriebsräte, Mitarbeitervertretungen und Personalräte. Bislang liegen kaum Erkenntnisse zu den Erfahrungen, Handlungsmöglichkeiten und Handlungsstrategien betrieblicher Interessenvertretungen im digitalen Wandel der Altenpflege/Altenhilfe vor. Diese Lücke soll durch die Online-Befragung (bis 15. Oktober) geschlossen werden. Zentrale Themen der Befragung sind: Relevanz digitaler Techniknutzung, betriebliche Mitbestimmung, Beteiligung von Mitarbeitenden, betriebliche Regelungen zur Digitalisierung sowie Strategien des Wissens- und Kompetenzerwerbs betrieblicher Interessenvertretungen.

Die Befragung ist Teil des Projektes „DialogJS plus – Branchendialog in der Gesundheits- und Sozialwirtschaft in digitalisierten Arbeitswelten“, das neue Formate für eine betei-

gungsorientierte Mitgestaltung der Digitalisierung in der Altenpflege/Altenhilfe entwickelt und erprobt. Das IAT führt das vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) im ESF-Programm „Fachkräfte sichern“ finanzierte Projekt gemeinsam mit dem Bildungswerk „ver.di Niedersachsen, Region Osnabrück“ und dem BIG – Bildungsinstitut im Gesundheitswesen, Essen, durch. Zielgruppe sind Arbeit-/Dienstgeber, Fach- und Führungskräfte und betriebliche Interessenvertretungen in der Altenpflege mit dem Ziel, gemeinsame Ziele, Anforderungen und Strategien für neue digitale Lösungen in Pflegeeinrichtungen und ambulanten Diensten zu erarbeiten.

Nähere Informationen zum Projekt DialogJS plus: <https://www.iat.eu/forschung-und-beratung/projekte/2018/dialogplus-branchendialog-in-der-gesundheits-und-sozialwirtschaft-in-digitalisierten-arbeitswelten.html>

Präsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann engagiert sich für die Ruhr-Konferenz. Foto: Sven Lorenz



**„Das Ruhrgebiet hat das Zeug zur Zukunftsregion – wettbewerbsfähig und lebenswert im digitalen Zeitalter. Den Weg dahin bereitet die Ruhr-Konferenz.“ So beschreibt es das Landesportal Nordrhein-Westfalen im Internet. An der Ruhr-Konferenz beteiligt sich auch die Westfälische Hochschule mit Vorschlägen, die das Ruhrgebiet auf dem Weg zur Metropole fördern können. Trikon sprach mit Präsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann über die Beiträge der Westfälischen Hochschule.**

# Das Ruhrgebiet konferiert

**? Trikon:** Menschen machen Metropole, das ist das Motto der Ruhr-Konferenz...

**! Bernd Kriegesmann:** ...und dieser Ansatz ist uns sehr vertraut, weil genau das von uns seit Jahren betrieben wird. Das findet seinen Niederschlag etwa in der besonderen Talentförderung der Westfälischen Hochschule. Da geht es darum, die Menschen unabhängig von ihrer Herkunft zu ermutigen und zu befähigen, ihren eigenen bildungsbiografischen Weg zu gestalten und damit Potenziale für die Region zu erschließen. Durch unsere Absolventinnen und Absolventen, die mit einer praxisorientierten Ausbildung in den Beruf gehen, werden wichtige Impulse vor Ort gegeben. Viele von ihnen bleiben in der Region und wirken an ihren Arbeitsplätzen für die Region oder schaffen als Firmengründerinnen und -gründer Arbeitsplätze für das Ruhrgebiet.

**? Trikon:** Gemeinsam mit Staatssekretär Mathias Richter vom NRW-Ministerium für Schule und Bildung leiten Sie das Themenforum „Beste Bildungschancen unabhängig von Ort und Herkunft – Talentschulen als Modelle für individuelle Förderung“. Was will das Forum erreichen?

**! Bernd Kriegesmann:** Dieses Themenforum setzt an einer sehr typischen Situation des Ruhrgebiets an. Wir haben hier in besonderer Weise Unterschiedlichkeiten in den sozioökonomischen Bedingungen für junge Menschen, die sich in einer starken Sortierung im Bildungssystem niederschlägt. Herkunft entscheidet über Zukunft. Genau da will dieses Themenforum neue Ansätze auf den Weg

bringen, um Bildungsgerechtigkeit zu schaffen, vor allem aber um Teilhabemöglichkeiten junger Menschen zu erhöhen. Hier können wir natürlich insbesondere über die Erfahrungen im NRW-Zentrum für Talentförderung entscheidende Beiträge leisten.

**? Trikon:** In welche weitere Themen bringt sich die Westfälische Hochschule und bringen Sie sich als ihr Präsident ein?

**! Bernd Kriegesmann:** Beispielsweise bringen wir uns mit konkreten Projektideen im Themenforum „Strahlkraft und Wirkung der Wissenschaftslandschaft“ ein. Das ist auf der einen Seite der sehr positiv aufgegriffene Ansatz zur weiteren Etablierung und vor allem Weiterentwicklung des Talent Scoutings. Genauso ist das auf der anderen Seite der Forschungsbereich, der gemeinsam mit der Fachhochschule Dortmund und der Hochschule Bochum unter dem Label ‚ruhrvalley‘ umgesetzt wird. Hier haben wir zusammen mit Unternehmen eine Partnerschaft auf den Weg gebracht, um neue Lösungen in den Bereichen Energie und Mobilität für Metropolregionen zu entwickeln. Einen derartigen Ansatz wollen wir im Rahmen der Ruhrkonferenz weiter ausbauen.

**? Trikon:** Ein wettbewerbsfähiges Ruhrgebiet braucht Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die durch Technologietransfer Innovationen in Industrie, Wirtschaft und Gesellschaft tragen. Haben auch solche Themen ihren Platz in der Ruhr-Konferenz?

**! Bernd Kriegesmann:** Ganz grundsätzlich finde ich es längst überfällig, dass das Ruhrgebiet unter diesem

Fokus stärker mit dem Thema Wissenschaftslandschaft in Verbindung gebracht wird. Inzwischen sind die Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen ganz wichtige Motoren für strukturelle Entwicklungen im Ruhrgebiet. Sicherlich gibt es in der Emscher-Lippe-Region noch Luft nach oben. Hier ist es längst überfällig, stärker in Wissenschaft zu investieren. Da sehen wir uns als Westfälische Hochschule natürlich auch in der Pflicht, mit Ideen diesen Teil der Region weiter zu stärken. Aber diese Ideen haben wir und bringen sie auch ein.

*(Mit Bernd Kriegesmann sprach Barbara Laaser)*

## Ruhr-Konferenz

**Die Ruhr-Konferenz ist ein Prozess und verfolgt drei Ziele: Sie fördert in der Region selbst und auch außerhalb das Bewusstsein für die Chancen und Potenziale des Ruhrgebiets. Sie treibt die Entwicklung zur Metropolregion voran, indem sie die schon bestehende Zusammenarbeit zwischen den Institutionen und den Bürgerinnen und Bürgern nutzt und weitere Netzwerke organisiert. Und sie sorgt durch Projekte in 20 Themenbereichen dafür, dass das Gesamtziel der erfolgreichen Metropolregion Wirklichkeit wird. Denn: Es gibt Dinge, die schafft man nur gemeinsam. Das galt im Ruhrgebiet schon immer – und darauf baut auch die Ruhr-Konferenz. Quelle: <https://www.land.nrw/de/ruhr-konferenz>**



# Kunststoffe im Chemie-Unterricht

**Nach einer längeren Pause hat die Lehreinheit Chemie am Hochschulstandort Recklinghausen ihre Fortbildungsreihe für Chemie-Lehrerinnen und -Lehrer wieder aufgenommen. Unter der Leitung von Prof. Dr. Rainer Ostermann beschäftigten sich im Juni rund 20 Lehrkräfte von nordrhein-westfälischen Schulen mit dem Thema „Kunststoffe im Chemie-Unterricht“.**

(BL) Wie Schülerinnen und Schüler selbst im Chemie-Unterricht mit einem 3-D-Drucker einen Molekülbaukasten erstellen können, war das Thema von Michael Scheid und Kristina Hock von der „Didaktik der Chemie“ an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Bei ihnen konnten die Chemie-Lehrerinnen und -Lehrer lernen, wie sie mit Schülern zunächst ein Modell entwickeln und es dann in eine Negativform überführen, die sie dem 3-D-Drucker mit einem CAD-Programm in Maschinensprache beibringen, damit dieser aus Kunststoff-Strängen molekulare Bausteine „druckt“. „Das kann man sich vorstellen wie eine gesteuerte Heißklebepistole“, erklärte Michael Scheid die Vorgehensweise des 3-D-Druckers. Aus dem Drucker purzeln dann farbige Atome mit unterschiedlichen Bindungsbrücken sowie die Steckverbindungen, um Moleküle aufzubauen. Könnte man auch einfach

als Baukasten kaufen, aber wenn Schülerinnen und Schüler das selbst machen, wiederholen sie am 3-D-Drucker ihr gesamtes chemisches Grund- und Vorwissen und lernen zugleich die 3-D-Produktionstechnik kennen. Sofern ein 3-D-Drucker an der Schule bereits vorhanden ist, können die Lehrkräfte das direkt als Projekt in den Unterricht einbauen. Prof. Dr. Rainer Ostermann bot aber auch an, Projektzeiten im Makerspace der Westfälischen Hochschule zu vermitteln oder 3-D-Drucker der Lehreinheit Chemie zeitweise für Projekte zu verleihen.

Nach dem chemischen Grundwissen mit dem Molekular-Baukasten folgte im Workshop von Dr. Ralf van Nek und Dr. Robert Wiecek von der Koordinations- und Qualifikationsgruppe Chemie der Bezirksregierung Arnsberg die industrielle Anwendung von modernen Kunststoffen als Werkstoffe in der Automobilindustrie. „Wichtig dabei ist, dass die Schüler über den

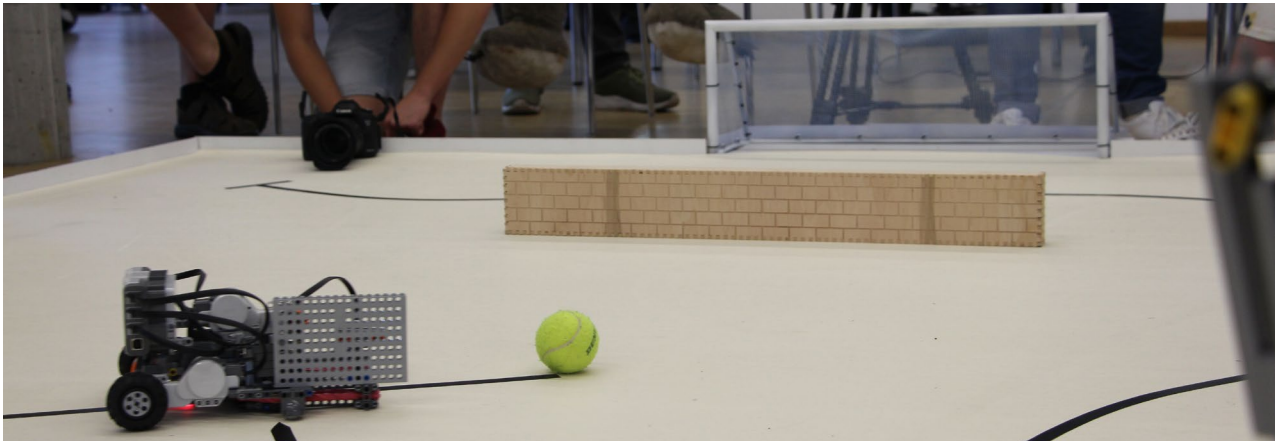
Alltagsbezug des Autos einen Sinnzusammenhang zu den Werkstoffen herstellen können“, so Wiecek, „denn wenn man den Nutzen kennt, versteht man Zusammenhänge besser, merkt sie sich besser und kann sie mit anderem Wissen vernetzen.“ Beispielsweise mit Fragen des Automobil-Recyclings. Aus der Perspektive der Chemie ging es in diesem Workshop um die Vulkanisation zur Herstellung von Reifen, um die Polykondensation von Kunststoffgrundstoffen zu Nylon-Sitzbezügen oder in Form von Harz und Duroplast für Motorhauben sowie um die radikalische Polymerisation für Acrylglas über Scheinwerfern und Blinkern, die laut Straßenverkehrsordnung eigentlich „Fahrtrichtungsanzeiger“ heißen sollen.

Alle Versuche und Experimente verteilen sich über gut ein Dutzend Stationen, auf die sich die Lehrkräfte verteilen, sodass alle bei (fast) allen Lernschritten sich selbst in die Rolle ihrer Schülerinnen und Schüler hinein-denken konnten, um die Experimentreihe dann später selbst durchführen zu können.

Die Workshops wurden am Nachmittag durch einen „Tag der Polymerchemie“ an der Hochschulabteilung Recklinghausen ergänzt. Prof. Dr. Joachim Roll erläuterte für interessierte Bachelor-Studierende der Chemie, welcher Master-Studiengang sich in Recklinghausen für sie nach dem ersten akademischen Grad anschließen kann. Ergänzt wurde das durch eine Posterpräsentation von Master-Studierenden und wissenschaftlichen Mitarbeitern. Prof. Dr. Klaus-Uwe Koch berichtete Neues aus seiner anwendungsbezogenen Forschung zu Haftschmelzklebstoffen. Den fachlichen Abschluss machte Alexander El Azzawi, Mitglied der „Gesellschaft Deutscher Chemiker“ (GDCh) und beruflich von der Evonik-Sparte Creavis in Marl. Er referierte zum „3-D-Druck“. Der Tag klang beim geselligen Versuch aus, durch kontrolliertes Erhitzen den optimalen Bratwurst-Geschmack ohne ungesunde Nebenprodukte zu erhalten: Irgendwie ist Grillen auch eine Frage der Chemie.



Mit der richtigen Form und Programmierung zaubert Dr. Kristina Hock aus Kunststoff-Strängen, wie sie sie in der Hand hat, über den 3-D-Drucker die Bausteine eines Molekülbaukastens für den Schulunterricht. Auf dem Ausgabebisch: ein (grünes) zweibindiges Atom, also beispielsweise Sauerstoff oder Schwefel.  
Foto: WH/BL



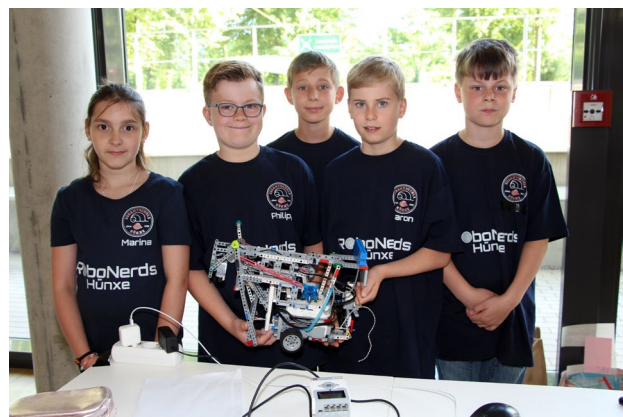
Robocom 2019: Am Ende der zunächst zu verfolgenden Linie lag für jedes Roboter-Modell ein Tennisball, der als „direkter Freistoß“ über die Mauer in das zwei Meter entfernte Tor geschossen werden sollte. Foto: WH/BL

## Robocom übt den Freistoß

**Mitte Juni fand der schon traditionelle Schülerroboterwettbewerb an der Westfälischen Hochschule statt. Gesucht wurde das Team, das am schnellsten mit seinem Roboter eine Linie verfolgen und anschließend einen Tennisball als direkten Freistoß über eine Mauer ins Tor schießen konnte.**

(BL) Vor zwei Jahren haben sich die kleinen Roboter des Roboterwettbewerbs für Schüler und Schülerinnen bereits im Strafstoß geübt. In diesem Jahr stand nun erneut Fußball auf dem Wettbewerbsprogramm, dieses Mal aber in Form des Freistoßes. Doch zuvor mussten die Roboter (wie jedes Jahr) beweisen, dass sie linientreu sind, sprich: Sie mussten einer vorgegebenen Linie folgen. Am Ende der Linie kam dann die Spezialübung in Form eines direkten Freistoßes über eine zehn Zentimeter hohe, achtzig Zentimeter breite und fünf Zentimeter tiefe Mauer aus Pappe ins zwei Meter entfernte Spielzeugtor. „Da brauchten die Schülerteams schon viel Kreativität, um diese Aufgabe zu lösen“, erzählte Spielleiter Prof. Dr. Markus Rüter von der Gelsenkirchener Abteilung Elektrotechnik, die den Roboterwettkampf jedes Jahr auslobt, um Schüler und Schülerinnen an Technik und vielleicht ein technisches Studium heranzuführen. Tatsächlich haben dann auch nicht alle Roboter die Doppelaufgabe lösen können. Aber alle hatten viel Freude am gemeinsamen Wettstreit, zu dem sich so viele Schulteams angemeldet hatten, dass Rüter vor dem Wettbewerb die 16 zur Verfügung stehenden Startplätze verlosen musste.

Teilgenommen haben (in alphabetischer Ortsreihenfolge) Teams vom Dortmunder Heisenberg-Gymnasium, vom Richard-von-Weizsäcker-Berufskolleg und vom Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium in Dülmen, vom Essener Burggymnasium, von der Gesamtschule Ückendorf in Gelsenkirchen, aus Herne (vom Pestalozzi-Gymnasium), aus Herten (vom städtischen Gymnasium), von der Gesamtschule Hünxe, von der Gesamtschule Saarn in Mülheim, aus Olfen (von der Wolfhelmgesamtschule), aus Reckling-



Zum Schluss des Roboter-Wettbewerbs Robocom hatten die Jüngsten die Nase vorn: Gewonnen haben die „RoboNerds“ von der Gesamtschule Hünxe. Foto: WH/BL

hausen (vom Gymnasium Petrinum und vom Max-Born-Berufskolleg), von der Gesamtschule Waltrop, vom Berufskolleg Wesel und von der Xantener Gesamtschule im Ortsteil Sonsbeck. Außer Konkurrenz und damit als Schnupper-Team ging außerdem ein Team von der „Freien Christlichen Gesamtschule“ in Düsseldorf an den Start.

Am Ende standen die Jüngsten ganz oben auf dem Siebertrepchen: Den Wettbewerb für sich entscheiden konnten die „RoboNerds“ aus Hünxe und bewiesen damit, wahre Nerds zu sein.



Da sich mehr Teams für den Robocom-Wettbewerb 2019 angemeldet hatten, als zugelassen werden konnten, musste das Los entscheiden. An der Lostrommel: Glücksfee Vanessa Schardt. Rechts: Wettbewerbsleiter Prof. Dr. Markus Rüter. Foto: WH/BL



# Forschung für die Energiewende

## Das Westfälische Energieinstitut war zu Gast beim „IAT-Kolloquium“.

(CB) Forderungen nach mehr Klima- und Umweltschutz bestimmen zurzeit den öffentlichen Diskurs, gleichzeitig steigt der Energiebedarf der Menschheit. Wie sehen die Energiequellen der Zukunft aus? Mit dieser entscheidenden Frage befasste sich Mitte Juni die erste Veranstaltung der IAT-Kolloquiums-Reihe 2019 am Institut „Arbeit und Technik“ (IAT).

Der Direktor des Westfälischen Energieinstituts, Prof. Dr. Michael Brodmann, zugleich Vizepräsident für Forschung und Entwicklung der Westfälischen Hochschule, sowie Prof. Dr. Markus Jan Löffler stellten in ihrem Vortrag das Institut und aktuelle Überlegungen zum Thema Energiewende vor. Schwerpunkte des Westfälischen Energieinstituts sind die Kernbereiche regenerative Energien, Energieumwandlung und -verteilung, Energienutzung, Energiewirtschaft und Energiepolitik.

Am Westfälischen Energieinstitut wurde unter anderem der Energiewendeplaner entwickelt, ein Simulationswerkzeug, mit dem Kenngrößen für die Energiewende vorgegeben und

spezifische Planungserfordernisse in der Raumordnung errechnet werden können. Brodmann berichtete außerdem über sein Forschungsgebiet innerhalb des Westfälischen Energieinstituts: die Hochdruck-Elektrolyse in der Wasserstofftechnik. Er und seine Kollegen sehen darin großes Potenzial, zukünftig regenerative Energie lokal zu speichern. Dies könnte ein weiterer Schritt vorwärts für die Energiewende sein.

Prof. Dr. Markus Jan Löffler analysierte in seinem Beitrag die gesetzten Ziele zur Verminderung des Kohlendioxid-Ausstoßes, die es bis 2050 zu erreichen gilt. Er betonte, dass die Gestaltung der Energiewende eine globale Aufgabe sei. Deutschland werde Energieimportland bleiben und regenerative Energien aus dem Ausland beziehen müssen. Dies erfordert nicht nur die immense Anpassung der hiesigen, sondern ebenfalls der weltweiten Infrastruktur, notwendig seien auch neue Speichertechnologien, ohne die die Energiewende nicht vollziehbar sei.

Das Westfälische Energieinstitut ist gut vernetzt. Es ist zum Beispiel Partner im „ruhrrvalley“, einem transdisziplinären und branchenübergreifenden Kompetenzverbund aus Hochschulen

und Unternehmen für neues Wissen und Technologien im Bereich der vernetzten, metropolitanen Mobilitäts- und Energiesysteme der Zukunft. Ebenfalls ist es Mitglied in der renommierten „European Energy Research Association“, die sich zum Ziel gesetzt hat, durch die Forschung ihrer Mitglieder zu einer Zukunft beizutragen, in der weniger kohlenstoffhaltige und damit klimabedeutsame Gase in die Atmosphäre entlassen werden. In solchen Netzwerken und in Kooperation mit lokalen Akteuren erprobt das Westfälische Energieinstitut Projekte auch im regionalen Umfeld mit den umliegenden Städten wie beispielsweise Herne.

Das IAT-Kolloquium wird mit fünf weiteren Veranstaltungen – jeweils mit Impulsvortrag und Diskussion zu aktuellen Themen – fortgesetzt. Bereits Anfang Juli widmete es sich den Themen „Big Data und KI im Gesundheitswesen“. Es folgen „Versteckte Innovationen“, „Disruptive Momente“, Arbeit und Transformation, Digitalisierung und Kompetenzentwicklung. Das Programm der Kolloquien findet sich unter <https://www.iat.eu/termine/iat-kolloquium.html>. Gäste sind willkommen. Um Anmeldung wird gebeten bei Anna Butzin: [butzin@iat.eu](mailto:butzin@iat.eu).



Das Westfälische Energieinstitut stellte sich und seine Forschung zur Energiewende im IAT-Kolloquium vor: Prof. Dr. Markus Jan Löffler und Prof. Dr. Michael Brodmann mit den IAT-Forscherinnen Dr. Anna Butzin und Elke Dahlbeck (jeweils v.r.).

Foto: IAT/Franz Flögel



Fürs Foto sortierten sich die Treff-Mitglieder in Gruppen. Von links nach rechts die Vertreter deutscher Hochschulen: Prof. Dr. Wolfram Heller von der Hochschule München, Prof. Dr. Torsten Schmidt von der Hochschule Magdeburg-Stendal, Veronika Wäniger-Hardt von der Hochschule München, Prof. Dr. Volker Siegismund von der „Dualen Hochschule Baden-Württemberg Mosbach“, Prof. Dr. Thomas Schönmath von der Hochschule Zittau-Görlitz, Dr. Satyanarayana Narra von der Universität Rostock. Die Teilnehmer aus Amman: Fatimeh Hadidi, Dr. Munjed Alsharif, Dr. Arwa Abdelhay. Von der Hochschule Magdeburg-Stendal Dr. Monica Heitz, aus Amman Dr. Mohammad Al Addous und Dr. Matther Bdour sowie die Gastgeber Prof. Dr. Christian Fieberg und Prof. Dr. Ralf Holzauer. Foto: WH/BL

## Netzwerktreffen der GJUler

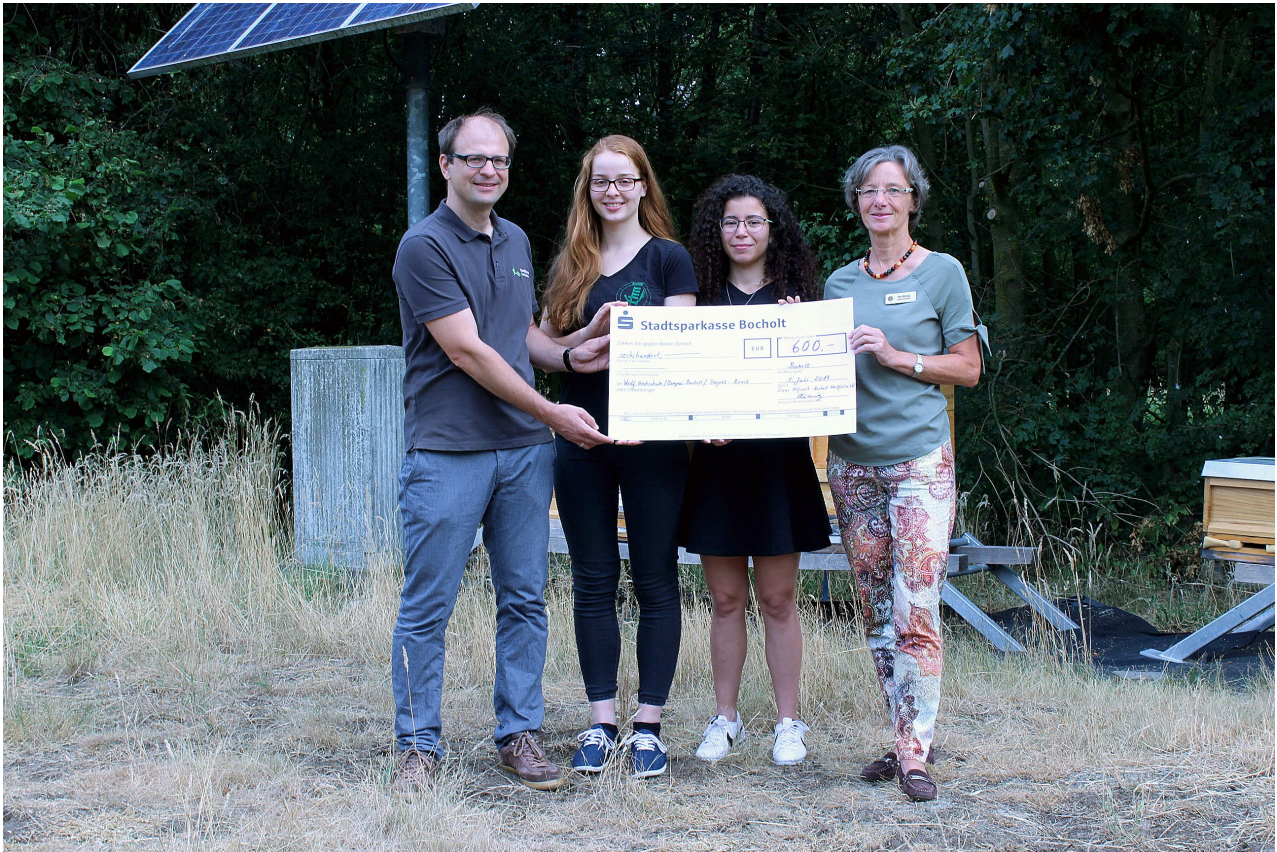
**Zu einem ihrer regelmäßigen Netzwerktreffen versammelte sich die Fachgruppe „Energie und Umwelttechnik“ der deutsch-jordanischen Hochschule in Amman Ende Juni am Hochschulstandort Gelsenkirchen. Da sie als Konversationssprache Englisch benutzt, war es natürlich das „Network meeting Energy and Environmental Engineering“ der „German-Jordanian University“ (GJU).**

(BL) Als Gastgeber begrüßten Prof. Dr. Ralf Holzauer und Prof. Dr. Christian Fieberg ihre Kollegen und Kolleginnen aus Amman sowie aus den Hochschulen in Rostock, Magdeburg, München, Mosbach und Görlitz. Zunächst brachten Dr. Munjed Alsharif, Dr. Arwa Abdelhay, Dr. Mathhar Bdour und Fatimeh Hadidi aus Amman ihre deutschen Partner auf den neuesten Stand der Aktivitäten in Jordanien. Danach gab es zwei Fach-Workshops: Prof. Dr. Volker Siegismund von der „Dua-

len Hochschule Baden-Württemberg Mosbach“ leitete einen Workshop zur theoretischen und praktischen Ausbildung der Studierenden in Amman sowie zu einem Erfahrungsaustausch bezüglich der Lehrplanaktualisierung. Der zweite Workshop drehte sich um Bau- und Umwelttechnik. Nach der Mittagspause ging es weiter mit einer Diskussion über die Erfordernisse eines Studienjahres in Deutschland: Was brauchen die jordanischen Studierenden dafür und

welche Erfahrungen gibt es bereits? Außerdem ging es um gemeinsame Forschungsprojekte und die deutsch-jordanische Zusammenarbeit mit Dritten. Natürlich ließen die Gelsenkirchener ihre Gäste nicht vom Campus ohne einen Rundgang durch Laboratorien und andere Fachbereichsräume. Der zweite Tag des Treffens war dem Austausch von Personen gewidmet, sowohl von Studierenden als auch von Ausbildungspersonal. Am Nachmittag stand dann noch eine Exkursion auf dem Programm, die die Gäste zum SASE-Abfall-Technikmuseum und zur Firma Lobbe, einem Unternehmen der Entsorgungsbranche, nach Iserlohn führte.





Einen Lions-Scheck in Höhe von 600 Euro erhielt Prof. Dr. Alexander Sauer (l.), Bionik-Studiengangsleiter an der Westfälischen Hochschule in Bocholt, aus der Hand von Ilka Rösing (r.) zur Förderung nachhaltiger Projekte seiner Studierenden, an denen die Bionik-Studentinnen Annabel Graf (2.v.l.) und Tania Cocinou (2.v.r.) voraussichtlich beteiligt sein werden.  
Foto: WH/Frank Büning

## Vortrag zu **Technik** im Spannungsfeld des **Umweltschutzes** hilft **Kindern** und fördert nachhaltige **Studierenden-Projekte**

**Im April veranstaltete der „Lions Club“ an der Westfälischen Hochschule in Bocholt ein wissenschaftliches Streitgespräch zwischen zwei Bionik-Professoren der Hochschule Rhein-Waal. Ihr Thema: Wie lassen sich die Nutzung von Ressourcen und die Schonung der Umwelt zusammendenken? Die Veranstaltung begrüßte rund 200 zahlende und spendende Zuhörer, der Erlös ging im Juli an Studienprojekte an der Westfälischen Hochschule, der Hochschule Rhein-Waal und an das Friedensdorf Oberhausen.**

(BL) Die menschliche Zivilisation baut auf Technik. Die Gewinnung von Bodenschätzen und die technische Nutzung natürlicher Ressourcen bedeutet aber zugleich eine Gefahr für die Umwelt, für Menschen, Tiere und Pflanzen. Etwa wenn Ölbohrinseln durch ihren Lärm Wale taub machen und diese stranden. Oder wenn infolge einer Klimaerwärmung Polkappen schmelzen und kaum über der Meeresoberfläche liegende Landschaften fluten. Studierende der Bionik sind an der Nahtstelle von „Natur als Vorbild“ und

„Technik als Nutzung“. Sie müssen daher lernen, einen Ausgleich zwischen beiden zu finden und die schädlichen Auswirkungen auf die Umwelt des Menschen zu mindern, wenn die Welt nachhaltig überleben soll. „In diesem Spannungsfeld führten die beiden versierten Bionik-Professoren, der Kanadier William Megill und der Däne Niels Ostergaard, ein sehr lebhaftes und eingängiges Zwiegespräch“, so Dr. Sylvia Löhr vom „Lions Club Bocholt Westfalia“, die gemeinsam mit Ilka Rösing den Abend für die Löwen-Klubs Bocholt, Emmerich, Rees, Hamminkeln, Issel, Rhede und Westmünsterland organisiert hatte. Am Ende des Abends klingelten 3.800 Euro Eintrittsgelder von den Zuhörerinnen und Zuhörern sowie Spenden in der Kasse. Die Hälfte davon geht an das Friedensdorf Oberhausen, das verletzte Kinder aus Kriegs- und Krisengebieten betreut. Ein Drittel geht an die Hochschule Rhein-Waal und ein Sechstel an die Westfälische Hochschule in Bocholt für studentische Projekte, die sich um nachhaltige und umweltfreundliche Technik-Projekte kümmern werden.





Ende Juni besuchten 16 Studierende der indischen PSG-Hochschule in Coimbatore im Rahmen einer „Summer School“ die Westfälische Hochschule. Die Studierenden wollen über das Kooperationsprogramm „Indo German Center for Higher Education“ (IGCHE) später in Deutschland ihren Bachelor-Abschluss machen und zwar wie jeder reguläre Student auf Deutsch. In der „Summer School“ verfestigen sie frühzeitig ihre ersten in Indien erworbenen Deutschkenntnisse und lernen die kooperierenden Hochschulen, Land, Leute sowie die Kultur näher kennen. Begleitet wurden die Studierenden von Tutorin Rayhane Chalhouni (l.). Organisiert hat die „Summer School“ das „Institut für Internationale Kommunikation“ (IIK) in Düsseldorf. Foto: WH/MV

## Erstes Kennenlernen

**Im Rahmen der Kooperation „Indo German Center for Higher Education“ (kurz IGCHE), die 2010 ins Leben gerufen wurde, arbeiten deutsche und indische Hochschulen in einem Studienprogramm zusammen. An der Westfälischen Hochschule (WH) gehört Dr. Dirk Fröhling, Professor im Fachbereich Maschinenbau und Facilities Management, zu den Gründern und ist aktuell IGCHE-Vorsitzender (Trikon berichtete in Ausgabe 01/2019). Hochschulmitarbeiterin Sabine Gorke betreut die indischen Studierenden dieser Kooperation. Im Juni besuchten nun Studierende der indischen PSG-Hochschule aus Coimbatore im Rahmen einer „Summer School“ die WH.**

(MV) Ein erstes Kennenlernen der Westfälischen Hochschule fand für 16 Studierende Ende Juni in Gelsenkirchen statt. Sechs von ihnen studieren an der PSG-Hochschule in indischen Coimbatore Maschinenbau und zehn Mechatronik. „Ziel der Kooperation zwischen den indischen und den deutschen Hochschulen ist es, den Studenten einen deutschen Bachelorabschluss zu ermöglichen. Dafür studieren sie drei Jahre in Indien und kommen für das letzte Jahr nach Deutschland. Eine erfolgreiche Teilnahme am Deutschunterricht ist aber für alle bereits ab dem ersten Semester Pflicht“, berichtet Sabine Gorke vom Gelsenkirchener Projektbüro.

„Mit dem deutschen Abschluss in der Tasche, haben die Absolventen später sehr gute Chancen in deutsch-indischen Unternehmen zu arbeiten“, so Gorke weiter. Der erste Besuch in Deutschland im Rahmen einer „Summer School“ diene vor allem dazu, erste Sprachkenntnisse zu verfestigen und frühzeitig einem möglichen „Kulturschock“ vorzubeugen.

Ein weiterer Kooperationspartner ist das „Institut für Internationale

Kommunikation“ (IIK) in Düsseldorf, mit dem das IGCHE seit 2015 zusammenarbeitet. Das IIK organisiert die „Summer School“, kümmert sich um Formalitäten wie die Beschaffung des Gruppenvisums und steht für eine enge und individuelle Betreuung

der jungen Menschen, die oft zum ersten Mal ohne Eltern im Ausland unterwegs sind. Durch die enge Kooperation mit dem IIK als zentraler Anlaufstelle für die Sprachausbildung in Deutschland können die Studenten enger und gezielter betreut werden,



Dr. Dirk Fröhling (hinten l.), Professor für Maschinenbauinformatik im Fachbereich Maschinenbau und Facilities Management, und IGCHE-Projektbetreuerin Sabine Gorke (hinten 2.v.l.) begrüßten die indischen Studierenden bei ihrem ersten Besuch an der Westfälischen Hochschule und gaben viele Informationen zur Hochschulkooperation, bevor es anschließend mit Laborführungen weiter ging. Wer wollte, konnte gleich zu Beginn Fragen loswerden. Foto: WH/MV





als wenn die Teilnehmer und Ansprechpartner über ganz Deutschland verteilt wären“, ergänzt Gorke.

Die „Summer School“ beginnt mit einem Einstufungstest, um das individuelle Sprach-Niveau der Teilnehmer festzustellen und sie dem passenden Sprachkurs zuzuordnen. „Dabei kann es schon mal zu Enttäuschungen kommen, wenn das festgestellte Kursniveau nicht mit der Selbsteinschätzung übereinstimmt. Auch das will schließlich gelernt sein und ist eine Erfahrung, die man besser am Anfang als am Ende seines Studiums macht. Denn die Sprachkenntnisse sind ein wichtiger Schlüssel zum Studienerfolg und zugleich eine nicht zu unterschätzende Hürde“, kommentiert Sabine Gorke.

Ohne bestandene Sprachprüfung erfolgt keine Immatrikulation an der deutschen Hochschule. Anerkannt werden die „TestDaF“-Prüfung mit mindestens 16 Punkten, die „DSH2“-Prüfung sowie die Prüfung „telc C1 Hochschule“. Wer den indischen Studienteil abgeschlossen, aber den „TestDaF“ noch nicht bestanden hat, muss nacharbeiten. Auch dies geschieht bevorzugt am IIK, das gemeinsam mit den Studierenden den Lernpfad für eine baldige Einschreibung ausarbeitet.

„Die Verteilung für das Studium erfolgt dann abhängig vom Studien-

*Anhand von Ausstellungsstücken in den Schaukästen erläuterte Maschinenbauprofessor Dr. Dirk Fröhling (hinten l.), was die Studierenden in Gelsenkirchen während ihres Studiums entwickeln. Dort sind beispielsweise Exponate ausgestellt, die bei dem jährlich stattfindenden CIM-Wettbewerb von Studierendengruppen der Westfälischen Hochschule im Rahmen eines Semesterprojektes entwickelt wurden (Trikon berichtete mehrfach über den Wettbewerb). 2016 beteiligten sich erstmals auch indische IGCHE-Studierende an dem Wettbewerb und entwickelten einen „Treppensteiger“. CIM steht für „Computer Integrated Manufacturing“ und bedeutet frei übersetzt „computerintegrierte Fertigung“. Der Treppensteiger sollte möglichst schnell vier Stufen nach oben erklimmen. Leider konnte das indische Team nicht gleich von Anfang an mit in den Wettbewerb einsteigen. Dadurch wurden sie nicht komplett mit dem Projekt fertig, konnten aber dennoch viele Entwicklungserfahrungen sammeln. Foto: WH/MV*



*Auf einem Laborrundgang ging es für die Studierenden auch in das Tribologie-Labor von Prof. Dr. Alfred Tönsmann (Mitte). Tönsmann gab einen kurzen Ein- und Überblick auf das, was die Studierenden im Studium erwartet. Tönsmann ist Experte für Schmierung, Verschleiß sowie Reibung im Fach Konstruktionslehre, einschließlich der Konstruktionstechnik. Fotos: WH/MV*

fach, der gewünschten Spezialisierung und der Anzahl freier Studienplätze. Wir versuchen natürlich den Wünschen der Studierenden entgegenzukommen. Ist dies nicht möglich, priorisieren wir nach den bisher erreichten Leistungen. Vieles werde im persönlich Gespräch zwischen den Hochschulen, Professoren und den Studierenden geklärt“, erläutert Prof. Dr. Dirk Fröhling. Daher sollen die Studierenden auch frühzeitig die kooperierenden Hochschulen und ihre

Ansprechpartner kennenlernen. „Weil aller Anfang bekanntlich schwer ist, sprechen wir während der ‚Summer School‘ zum Teil auch noch Englisch mit ihnen. Später, bei der Einschreibung, aber nicht mehr. Ab dann sind sie in jeder Hinsicht reguläre Studierende an einer deutschen Hochschule“, so Sabine Gorke abschließend.



Master-Student Alexander Siebe zeigte den Workshop-Teilnehmern den Umgang mit VR-Brille und Handkontrollsystemen. Anschließend konnten sie die virtuelle Wirklichkeit auch selbst ausprobieren: Eine Anregung, darüber nachzudenken, wie VR im eigenen Betrieb sinnvoll einzusetzen ist. Foto: WH/BL



## Digi-up digitalisiert Maschinenbau

Ende letzten Jahres erhielten die Wirtschaftsförderungsgesellschaften von Bocholt und im Kreis Borken gemeinsam mit den beiden Fachbereichen „Wirtschafts- und Informationstechnik“ sowie „Maschinenbau“ der Hochschulabteilung Bocholt die Zusage für Fördermittel, um im Westmünsterland ein Netzwerk für die digitale Produktion aufzubauen. Nach einer Auftaktveranstaltung dazu im Juni folgte im Juli direkt der erste Workshop für Hochschulmitglieder und Unternehmen. Sein Thema: „Virtual Reality“, übersetzt die simulierte Wirklichkeit, seine englische Ordnungsnummer: #1.

(BL) Rund 50 Teilnehmer waren der Einladung gefolgt, die Hälfte davon Vertreter von produzierenden Unternehmen aus dem Raum Bocholt und dem Kreis Borken. In der größeren der beiden Maschinenhallen am Hochschulstandort Bocholt erwartete sie als erstes ein kurzer Vortrag von Fabian Pioch, einem wissenschaftlichen Mitarbeiter im Mechatronik-Institut Bocholt. Dabei erfuhren die Zuhörer, dass die virtuelle Realität, auch wenn sie ein Schlagwort unserer Zeit ist, weit in die Vergangenheit reicht und eigentlich schon mit den 360-Grad-Panoramabildern des frühen 19. Jahrhunderts ihren Anfang nahm. Es folgten die stereoskopischen Bilder und die dazugehörigen Brillen. Aber so richtig beschleunigte sich die Entwicklung mit der Kopplung an Rechner, die seit Ende des 20. Jahrhunderts die Produktion virtueller Bilder revolutionierte. Inzwischen hat sich das so weit entwickelt, dass die Technik der „Virtual Reality“ der Wirklichkeit nicht nur verblüffend nahe kommt, sondern auch so preiswert geworden ist, dass ihrem Einsatz im Maschinenbau und der produzierenden Industrie nichts mehr im Weg steht.

„Virtual Reality“-Anwendungen helfen bei der Kommunikation der Entwickler im eigenen Haus, dienen der Veranschaulichung von neuen Produkten und Verfahren, unterstützen bei der ergonomischen und sicheren Gestaltung von Arbeitsplätzen und lassen den Vertrieb virtuelle Ausstellungsräume für Kunden bauen. Auch im Bereich der Schulung von Service-Spezialisten gewinnen die „Virtual Reality“ zunehmend an Bedeutung. Alles, was man brauche, seien die Rechner, VR-Brillen und etwas Personalkapazität, so Fabian Pioch. Und die Westfälische Hochschule als Umsetzungspartner. Dazu gab es am Ende der Veranstaltung noch einen eigenen Informationsblock, bei dem die Professoren Tom Vierjahn, Christian Kruse, Michael Bühren und Peter Kerstiens Kooperationsmöglichkeiten zwischen Unternehmen und Hochschule erläuterten. Sechs Gruppen von Wirtschaftsingenieur-Studierenden hatten außerdem Poster zu Themen wie „Cloud Computing“, „Internet of Things“, RFID-Systemen oder „Business Intelligence“ ausgestellt.

Nach dem Vortrag von Fabian Pioch entführte Master-Student Alexander Siebe die Teilnehmer in die Praxis der virtuellen Wirklichkeit. Er zeigte den

Gebrauch der VR-Brille und der dazugehörigen Handkontrollsysteme, mit denen man im virtuellen Raum neue, simulierte Produktionsweisen ausprobieren kann. Die Teilnehmer waren eingeladen, das nach einer kurzen Einweisung auch selbst auszuprobieren. Für alle anderen wurde der virtuelle Raum auf einem Bildschirm dargestellt.

Die virtuelle Wirklichkeit war Workshop „#1“. Weitere sollen folgen und das Digitalisierungsnetzwerk der Region engmaschig knüpfen.

### Übrigens...

Das Informationsmittel des Abends war neben dem persönlichen Gespräch eine Smartphone-Anwendung: Auf „[slido.com#digi-up](#)“ konnten die Teilnehmer die ganze Zeit über Fragen stellen, die am Ende der Veranstaltung gesammelt und für alle beantwortet wurden. Außerdem machten sie bei einer Gruppenumfrage mit zum Digitalisierungsbedarf der Teilnehmer. Spitzenreiter dabei war mit 79 Prozent die Maschinendatenerfassung. „Klar“, kommentierte Prof. Dr. Michael Bühren, „das ist die Basis für alles.“





Ganz rechts und noch richtig positioniert sitzt Professor Norbert Pohlmann vor seinem Namensschild in der Enquête-Kommission im Bundestag. Als Vortragender wechselte er später an das Mikrofon ganz nach links. Foto: Livemitschnitt der Enquête-Kommission im Deutschen Bundestag in Berlin

## Pohlmann berät Enquête-Kommission

**Im Rahmen eines Impulsvortrages stellte Prof. Norbert Pohlmann, Leiter des Instituts für Internet-Sicherheit – if(is), Anfang Juni seine Thesen zum Thema Künstliche Intelligenz (KI) und Datensicherheit in der Enquête-Kommission im Bundestag vor. KI ist weltweit das beherrschende Zukunftsthema, das in Politik, Wirtschaft, Forschung und Lehre stärker platziert werden muss, wenn die Digitalisierung gelingen soll.**

Weitreichende Unterstützung der Politik sowie schnell umsetzbare Strategien braucht die deutsche Wirtschaft, um das wichtige Technologiefeld KI zu besetzen und die technologische Kompetenz im Bereich „Künstliche Intelligenz“ auszubauen: „Wir sind weit vorne in der Grundlagenforschung, nun muss die Politik aber die richtigen Rahmenbedingungen schaffen, damit deutsche und europäische KI-Technologien es auch auf die Straße schaffen. Wir dürfen in Deutschland und Europa nicht nur über KI diskutieren, sondern wir müssen KI auch endlich sicher, vertrauenswürdig und erfolgreich umsetzen. Dabei sind vor allem die Förderungen zur Unterstützung des Mittelstands unerlässlich, damit kleine und mittelständische Unternehmen KI optimal, qualitativ und souverän nutzen können, um den zukünftigen Erfolg zu garantieren“, appellierte Prof. Norbert Pohlmann, Leiter des if(is) und Eco-Vorstand, in seinem Vortrag.

IT-Security-Experte Pohlmann ist überzeugt, dass vor allem Sicherheitsaspekte entscheiden werden, ob Künstliche Intelligenz einen positiven Effekt zur gesellschaftlichen Weiterentwicklung beiträgt. „Obwohl der gesellschaftliche Nutzen von selbstlernenden Systemen evident ist, hängt eine breite gesellschaftliche Akzeptanz entscheidend von der System-Sicherheit ab, die darüber entscheidet, ob KI-Technologie beherrschbar und damit vertrauenswürdig ist“, analysierte Pohlmann. „Diese Sicherheit ist möglich, wenn sie bei allen KI-Konzepten von Anfang an mitgedacht wird. Aber auch das Thema Souveränität in den KI-Bereichen Technologie, Infrastruktur und Daten sollte grundlegend diskutiert werden, um unabhängiger erfolgreich werden zu können. Die Datenhoheit ist ein entscheidender Faktor bei

der Verwendung von KI-getriebenen Technologien“, untermauerte Prof. Pohlmann.

Zum Ende seines Vortrages betonte der if(is)-Leiter nachdrücklich die wirtschaftliche Bedeutung der KI für Deutschland: „KI ist eine Schlüsseltechnologie für das zukünftige Wirtschaftswachstum in allen Branchen und Bereichen. Die weltweite Spitzengruppe erreichen wir aber nur, wenn wir in Forschung, Entwicklung und Einsatz von KI-Anwendung mit Nachdruck und Tempo aktiv werden.“

*(Silvana Remmers, Institut für Internet-Sicherheit)*

### Weitere Infos:

**Eine Information des Bundestages zur Enquête Künstliche Intelligenz gibt es unter:**

**[https://www.bundestag.de/ausschuesse/weitere\\_gremien/enquete\\_ki?url=L3ByZXNzZS9oaWlvNjQ1NTYyLTU0NTU2Mg==&mod=mod575690](https://www.bundestag.de/ausschuesse/weitere_gremien/enquete_ki?url=L3ByZXNzZS9oaWlvNjQ1NTYyLTU0NTU2Mg==&mod=mod575690)**

**Hier der Beitrag des Parlamentsfernsehen (Prof. Pohlmann ab Min: 53:45): <https://www.bundestag.de/mediathek?videoid=7358568?url=bWVkaWF0aG9rb3ZlcmxheT92aWRib2lkPTczNTg1Njg=&mod=mediathek>**

**Hintergrund zum „eco“ unter:**

**<https://www.eco.de/presse/enquete-kuenstliche-intelligenz-wir-muessen-ki-sicher-vertrauenswuerdig-und-erfolgreich-umsetzen/>**

# Sommerakademie am Talentkolleg

**Oberstufenschülerinnen und -schüler aus dem ganzen Ruhrgebiet besuchten eine „Summer School“ am „TalentKolleg Ruhr“ in Herne.**

„Das waren die besten zwei Wochen meiner Sommerferien“, so die einhellige Meinung der 15 Talente, die bei der diesjährigen „Summer School“ am „TalentKolleg Ruhr“ (TKR) der Westfälischen Hochschule in Herne dabei waren. Zwei Wochen in den Sommerferien kamen aus Herne, Gelsenkirchen, Essen, Witten, Gladbeck, Castrop-Rauxel, Dortmund und Hagen Oberstufenschülerinnen und -schüler zusammen, um an sich und ihrer beruflichen Zukunft zu arbeiten. Von dem kostenfreien Programm hatten die Talente von Berufskollegs, Gesamtschulen und Gymnasien größtenteils von ihren Talentscouts erfahren.

**Berufliche Visionen entwickeln, Knigge pauken, 3D drucken, Persönlichkeit stärken und noch mehr**

Wählen konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer vormittags zwischen einem Sprachschwerpunkt mit Deutsch und Englisch und einem MINT-Schwerpunkt mit Mathematik, Physik, Informatik und Astronomie. „Ich hätte zu Beginn nie gedacht, dass die Summer School auch mit den fachlichen Schwerpunkten so viel Spaß machen würde. Meine Erwartungen wurden definitiv übertroffen“, sagte eine Teilnehmerin. Nachmittags erwartete die Talente ein breites Programm an diversen laufbahnbezogenen Workshops zu Themen wie „Meine berufliche Vision“, „Individuelle Fallberatung“, „Knigge bei Bewerbungen“ und „Körperbewusst auftreten“. Ein anderes Talent erzählte: „Ich habe so viel über mich und



meine Stärken erfahren, dass ich jetzt das Gefühl habe, selbstbewusster zu sein.“ Außerdem gab es viele Informationen rund um die Themen berufliche Ausbildung, Stipendien, Studienfinanzierung, Auslandsaufenthalte und (duales) Studium.

**Hochschul- und Arbeitswelten erleben**

Um Studium und berufliche Ausbildung erlebbar zu machen, stand zum einen eine Unternehmens-Bustour durch Herne auf dem Programm mit Besuchen in einer Möbelwerkstatt, einem Metallbauunternehmen sowie dem Herner Rathaus. Zwei Talentscouts der Westfälischen Hochschule, Laura Estner und Pia Boldt, organisierten einen Campusbesuch an der Westfälischen Hochschule in Recklinghausen. Neben allgemeinen Informationen zum Studium und einer Tour durch den Campus lernten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Studiengänge Wirtschaftsrecht und Chemie genauer kennen. Prof. Dr. Andreas Mücklich und zwei Studierende des Studienganges Wirtschaftsrecht (Luis Blum und Lukas Scholz) präsentierten ihren Fachbereich und berichteten von ihren eigenen Erfahrungen.

Gemeinsam mit Prof. Dr. Rainer Ostermann und dem Campuslotsen Maximilian Bechtel erhielten die Talente Einblick in das Chemie-Laboratorium am Campus Recklinghausen.

**Summer School 2019 – ein Gewinn für alle Talente**

Freunde finden, sich vernetzen, Impulse für die Gestaltung des individuellen Weges umsetzen und gleichzeitig einfach mal raus aus dem Alltag sein: Das Feedback der teilnehmenden Talente und der Abschied nach zwei Wochen waren leidenschaftlich. Einige Talente fühlten sich bezüglich ihrer Berufsvorstellungen bestätigt, andere entdeckten durch die breite Programmauslegung Bereiche, die sie vorher nicht als relevant für sich erachtet hatten, wovon viele positiv überrascht waren. (Hilke Birnstiel, Frank Meetz)

**Orientieren, qualifizieren, motivieren – in der Summer School wird das im TKR ansonsten ganzjährig angebotene beratende, motivierende und qualifizierende Programm einer exklusiven Gruppe von Talenten kompakt in zwei Wochen angeboten. Weitere Infos zum Programm unter [www.tkr-herne.de](http://www.tkr-herne.de)**



alle Fotos: TKR



# Kein duales Studium mehr in Ahaus

**Nach zehn Jahren dualem Studium in Ahaus beendet die Westfälische Hochschule den Studienbetrieb dort. Zum Wintersemester 2019/2020 werden letztmalig Studierende in den Studiengang „Informatik.Softwaresysteme“ eingeschrieben. Das bedeutet, dass der Studienbetrieb in Ahaus mit Ablauf des Wintersemesters 2021/22 ausläuft, wenn die dann letzten dual Studierenden nach dem Ende ihrer betrieblichen Ausbildung für ihr weiteres Studium an den Standort Bocholt wechseln.**

(BL) Wie alles begann: 2008 beteiligte sich die Westfälische Hochschule am NRW-Landeswettbewerb zu Gründung und Ausbau von Fachhochschulen. Ihr Plan: ein Ausbaukonzept für alle drei Standorte Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen sowie gekoppelt an die Planungen für Bocholt die Gründung eines Studienortes in Ahaus. Präsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann: „Beantragt wurde ein Studienzentrum mit 20 Studienplätzen. In Ahaus, weil diese Stadt vergleichsweise weit entfernt von den nächsten Hochschulstandorten in Bocholt und Steinfurt liegt. Das Besondere war, dass in Ahaus das Studium als duales Studium organisiert werden sollte, also einer Kombination aus betrieblicher Berufsausbildung und Studium. Nach Abschluss der betrieblichen Ausbildung sollten die Ahauser Studierenden dann zum weiteren Studium nach Bocholt wechseln.“ Von dieser Studienorganisation versprach sich die Hochschulleitung damals, die Einstiegsschwelle zur Hochschule für Schüler und Schülerinnen der Region Ahaus niedriger zu legen, indem sie wohnortnah in den ersten Semestern noch ohne Umzug studieren können.

Für Ahaus erhielt die Westfälische Hochschule statt der bean-

tragten 20 Studienplätze vom Start weg sogar 40. Diese Zahl konnte jedoch keiner der Jahrgänge bis heute erreichen. Von den drei Ahauser Studiengängen „Informatik.Softwaresysteme“, „Mechatronik“ und „Angewandte Elektrotechnik“ erreichte zwischenzeitlich nur die Informatik Anfängerzahlen in einem „niedrigen zweistelligen“ Bereich. In Mechatronik und Elektrotechnik gab es über Jahre hinweg kaum bis keine Nachfrage.

Wie fast immer hat nicht nur der Erfolg mehr als einen Vater oder eine Mutter, auch der Misserfolg in Ahaus kann mehrere Gründe haben: „Vom Modell des dualen Studium sind wir weiterhin überzeugt“, so Kriegesmann, „aber es setzt voraus, dass sich genügend Interessenten und genügend Ausbildungsbetriebe finden, die sich einbringen. Obwohl sich viele Akteure auch in der Region sehr engagiert haben, ist das nicht gelungen.“



*2009 blickte Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann noch optimistisch in die Zukunft des Studienortes Ahaus. Nach zehn Jahren kommt jedoch nun das Aus für den dortigen Studienbetrieb. Es haben zu wenige Studierende und zu wenige Unternehmen beim dualen Studium in Ahaus mitgemacht. Foto: WH*

Am Ende beschloss die Hochschulleitung, die Reißleine für einen zehn Jahre währenden, nicht ausgelasteten Studienbetrieb in Ahaus zu ziehen: „Wir haben zehn Jahre versucht, den Studienort Ahaus zu aktivieren, aber wir müssen mit den uns zur Verfügung stehenden Steuermitteln für den Hochschulbetrieb verantwortungsvoll umgehen“, begründet Hochschulpräsident Kriegesmann den jetzigen Ausstieg.



*Dieses Türschild der Westfälischen Hochschule in der Parallelstraße 34 in Ahaus wird demnächst überflüssig: Der Studienbetrieb endet. Foto: WH/BL*



Ministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen. Foto: Bettina Engel-Albustin/MKW 2017

# Landtag beschließt neues Hochschulgesetz

**Ministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen: „Wir geben den Hochschulen Autonomie und Gestaltungsmöglichkeiten zurück. Das stärkt die Qualität von Forschung und Lehre für die Studierenden.“**

(BL) Mit den Stimmen der Regierungskoalition hat der Landtag am 11. Juli in zweiter Lesung das neue Hochschulgesetz für Nordrhein-Westfalen verabschiedet. Leitgedanke der Gesetzesnovelle ist die Stärkung der Autonomie der Universitäten und Fachhochschulen in Nordrhein-Westfalen. Das Hochschulgesetz tritt zum Wintersemester 2019/2020 in Kraft.

„Mit dem neuen Hochschulgesetz gibt die Landesregierung den Hochschulen ihre Autonomie und eigenverantwortliche Gestaltungsmöglichkeiten zurück. Damit stärken wir die Qualität von Forschung und Lehre und schaffen zugleich gute Rahmenbedingungen für ein erfolgreiches Studium. Wir sind überzeugt, dass die Hochschulen in Nordrhein-Westfalen selbst am besten wissen, was gut für sie ist. Wir vertrauen darauf, dass sie verantwortlich mit ihrer Freiheit umgehen werden“, sagte Kultur- und Wissenschaftsministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen.

Die wesentlichen Änderungen im Überblick: Mit dem neuen Hochschulgesetz kehren Land und Hochschulen zu einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit zurück. Künftig erfolgt die Abstimmung von strategischen Zielen wieder gemeinsam zwischen den Hochschulen und dem Ministerium, der bisherige Landeshochschulentwicklungsplan entfällt.

Im Bereich Hochschulbau werden die Befugnisse der Hochschulen erweitert: Ein „Optionsmodell“ erlaubt den Hochschulen, selbst zu Bauherren zu werden.

Die gesetzlichen Rahmenbedingungen des Studiums und der Lehre werden mit dem neuen Hochschulgesetz fortentwickelt. Im Fokus steht die Verbesserung von Lehre und Studierenerfolg. Funktionierende Elemente werden gestärkt, während Regelungen, die sich als nicht praktikabel erwiesen haben, wegfallen: So wird das bisherige gesetzliche Verbot von Anwesenheitspflichten abgeschafft.

Die Lehrenden und Lernenden vor Ort entscheiden künftig gemeinsam über diese Fragen in den Hochschulgremien, insbesondere im Studienbeirat, der je zur Hälfte aus Lehrenden und Lernenden besteht und weiterhin obligatorisch bleibt.

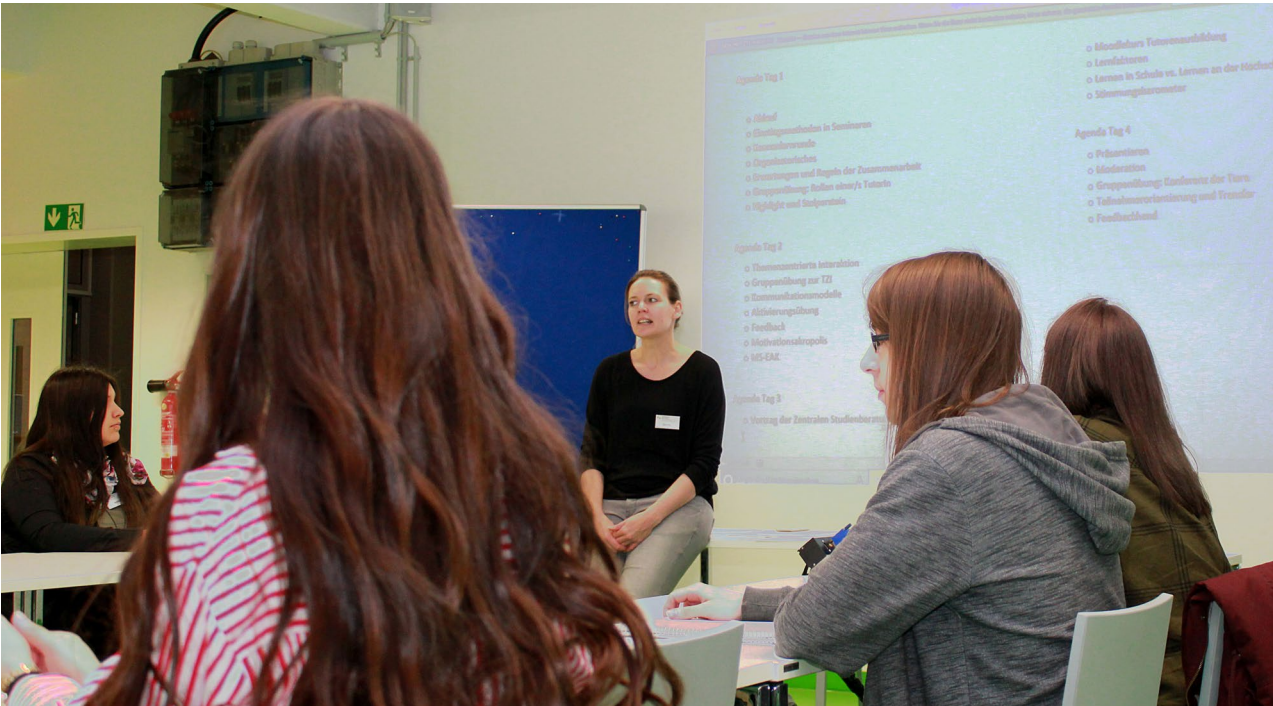
Ein klares Ziel der Gesetzesnovelle ist die Verringerung der Zahl der Studienabbrecher. Hierfür haben die Hochschulen künftig unter anderem die hochschulgesetzlich verankerte Möglichkeit, „Self-Assessments“ online durchzuführen, mit denen Studierende bereits vor der Einschreibung den eigenen Wissensstand und die Anforderungen des Studienfachs besser einschätzen können. Studien belegen, dass damit der Studienerfolg gestärkt werden kann. Über die Möglichkeiten der Studienberatung hinaus können Hochschulen in Zukunft konkrete Studienverlaufsvereinbarungen mit den Studierenden abschließen.

Das Zivilklauselgebot, das heißt die hochschulgesetzliche Verpflichtung der Hochschulen zur Einführung von Zivilklauseln in ihren Grundordnungen, fällt weg. Zukünftig liegt die Entscheidungskompetenz, ob eine Zivilklausel in der Hochschulgrundordnung steht, bei den Hochschulen selbst. Ein eigenverantworteter Diskurs in den Hochschulen ist aus Sicht der Landesregierung sachgerechter als ein gesetzlicher Zwang. Eine Pflicht zur Streichung der bestehenden Zivilklauseln aus den Grundordnungen besteht nicht.

Mit dem neuen Hochschulgesetz wird das bisherige Graduierteninstitut der Fachhochschulen in ein rechtlich verselbstständigtes Promotionskolleg überführt. Ziel ist es, dem Promotionskolleg das Promotionsrecht zu verleihen, wenn eine Begutachtung des Wissenschaftsrates erwiesen hat, dass das Promotionsgeschehen am Kolleg dem Qualitätsniveau des Promotionsgeschehens an Universitäten gleichwertig ist.

Auf eine Folge des neuen Hochschulgesetzes weist Präsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann ausdrücklich hin: „Es ist nun gelungen, die Namensänderung von ‚Fachhochschule Gelsenkirchen‘ zu ‚Westfälische Hochschule Gelsenkirchen, Bocholt, Recklinghausen‘ ausdrücklich im neuen Hochschulgesetz zu verankern. Grundsätzlich soll den Hochschulen zudem die Möglichkeit eröffnet werden, sich als ‚Hochschule für angewandte Wissenschaft‘ zu bezeichnen.“





Dörte Wenke (Mitte) bildet mit ihrem Team die Tutorinnen und Tutoren in allen Studiengängen und Standorten der Hochschule in der Einstiegsakademie aus. Diese unterstützen später Lehrende sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Westfälischen Hochschule bei der Arbeit und andere Studentinnen und Studenten beim Lernen. Foto: WH/MV

# Tutoren mit Schlüsselkompetenzen

**Ob Mathematik oder Schlüsselkompetenzen: Ende Mai bot die Einstiegsakademie vom Institut zur Förderung der Studierfähigkeit der Westfälischen Hochschule eine mehrtägige Basisschulung für eine bald auch zertifizierte Ausbildung von Tutorinnen und Tutoren an. Dort bekommen sie das Handwerkszeug mit auf den Weg, mit dem sie Erstsemestern beim Studieneinstieg helfen.**

(MV) Hochschulmitarbeiterin Dörte Wenke ist Diplom-Pädagogin. Ihr Fachgebiet ist die Erwachsenenbildung mit Schwerpunkt bei der Personal- und Organisationsentwicklung. Seit April 2017 ist sie an der Westfälischen Hochschule und zeigt sich unter anderem für die Ausbildung von Tutorinnen und Tutoren in der Einstiegsakademie verantwortlich. „Tutor kann jede und jeder werden, der sich dafür interessiert und sich bei uns in der Einstiegsakademie bewirbt“, erklärt Dörte Wenke die Bedingungen. „Dafür gibt es ein Anmeldeformular, das über unsere Hochschul-Webseite einsehbar ist. Die Interessenten sollten einen kleinen Lebenslauf sowie ein kurzes Motivationsschreiben erstellen. Danach folgt in der Regel ein Kennenlerngespräch“, fasst Wenke die Formalia kurz zusammen.

„Pro Jahr bildet das Institut zur Förderung der Studierfähigkeit etwa 50 Studentinnen und Studenten zu qualifizierten Tutorinnen und Tutoren aus. Sie kommen aus allen Studiengängen und Standorten der Hochschule und unterstützen uns bei der Arbeit sowie andere Studentinnen und Studenten beim Lernen. Eine bisher gute Note beispielsweise in Mathematik führt allerdings nicht unbedingt dazu, dass man Mathe anderen gut erklären kann“, weiß Wenke aus langjähriger Erfahrung. Die Einstellung zur Mathematik wird mit den angehenden Tutoren besprochen. „Mathematik ist ein Werkzeug und erlernbar. Mathe muss als gutes Ziel verstanden werden, das man für viele Dinge anwenden kann“, erläutert Wenke und ist sich sicher, dass viele nur

ihre Hemmschwelle und die Angst davor abbauen müssen. Gestartet wird mit Grundlagen für die Tutorentätigkeit als Basisschulung. Danach folgt eine mehrtägige Aufbauschulung. Dabei unterstützen die Hochschulmitarbeiterinnen Sabrina Falk und Farina Rensinghoff und führen durch einen viertägigen Mathematikworkshop. Dörte Wenke leitet den fünftägigen Workshop für Schlüsselqualifikationen. Die Schlüsselkompetenzen, oft auch „Soft Skills“ genannt, können von den Interessenten ausschließlich belegt werden oder auch zusätzlich zu den Mathematikworkshops. Wenke: „Dazu zählen beispielsweise die kommunikative, soziale, personale Kompetenz oder auch Führungskompetenzen sowie mentale Fähigkeiten, um nur ein paar zu nennen.“ Als Beispiel dient ihr dabei der „Soft Skill Würfel“ von André Moritz. „Es gibt dazu verschiedene wissenschaftliche Ansätze, aber dieses Modell halte ich für sehr geeignet, da es bestmöglich anwendungsorientiert ist und sich sehr anschaulich für die Ausbildung der Studierenden eignet.“ Etwas später folgt eine Lehrprobe, die die angehenden Tutorinnen und Tutoren geben. Dafür erhalten sie dann ein Zertifikat, wenn sie bestehen. Für die Zukunft wünscht sich Dörte Wenke, dass die Fachbereiche noch mehr geeignete Tutorinnen und Tutoren fördern und erkennen, dass sie einen Mehrwert für die Ausbildung an der Westfälischen Hochschule bieten. Wenkes Appell: „Bitte gerne bei uns bewerben!“



Eine der Mannschaften war das Team der Hochschulverwaltung mit Mannschaftskapitän Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (hintere Reihe, dritter von links). Zweiter von rechts auf dem Foto der „Sponsor“ der Mannschaften-Trikots, Dr. Eric Marzo-Wilhelm, Leiter der internen Kommunikation der „thyssenkrupp AG“ und JPR-Lehrbeauftragter, sowie ganz rechts Prof. Dr. Karl-Martin Obermeier, „Coach“ der Mannschaft „Sturm der Liebe“, im entsprechenden Outfit. Foto: Nele van Lier

# JPR-Cup 2019 wieder an fußballhistorischer Stätte

**Das „Institut für Journalismus und Public Relations“ hat auch in diesem Jahr wieder ein Fußball-Turnier durchgeführt.**

Grillen, chillen, Bier trinken und nebenbei auch noch Fußball spielen: Auch bei der zwölften Auflage des „JPR-Cups“, dem Fußballturnier des „Instituts für Journalismus und Public Relations“ (JPR), war das Drumherum mindestens ebenso wichtig wie der sportliche Wettkampf. Schon im Voraus jubelten die Veranstalter von der Fachschaft JPR: Mit neun Mannschaften wurde ein Teilnehmerrekord aufgestellt. Jedes Semester, inklusive der Studierenden aus dem Master-Studiengang „Kommunikationsmanagement“, stellte ein Team beim Turnier in der traditionsreichen „Kampfbahn Glückauf“ mitten in Gelsenkirchen-Schalke. Die Mannschaften hatten nebst zahlreichen Fans auch die eigens gestalteten Trikots im Gepäck. So lieferten sich beispielsweise die in schwarz gekleideten Mädels der „Wilden Perlen“ ein heißes Duell mit dem „Sturm der Liebe“ im pinken Dress. Heraus stach sicherlich das Team „El Presidente and Friends“, das schon zum zweiten Mal von Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann angeführt wurde. Der war vom JPR-Cup erneut begeistert: „Es macht Spaß, die Stimmung ist großartig. Toll, dass die Studis das hier organisieren!“

Für Rundumverpflegung war von der Fachschaft nämlich bestens gesorgt worden. Stärken konnten sich Fans wie Spieler am Grill und am eigens organisierten „GE-Bräu“-Bierwagen kam auch die Getränkeversorgung nicht zu kurz. Der war auch bei der Aftershow-Party zentrale Anlaufstelle für die rund 200 Spieler und Zuschauer. Bei einem Bierchen trafen die Professoren ihre ehemaligen Studis wieder, außerdem kamen Absolventen mit aktiven Studierenden ins Gespräch.

Auf dem Platz spielten sich die „Buerlando Pirates“, der Absolventenjahrgang 2018, und die „Husos 2012“ in das Finale. Die „Husos 2012“ waren eine Spur kaltschnäuziger und sicherten sich mit dem 1:0-Sieg über die Piraten den JPR-Wanderpokal. Damit hatten im wahrsten Sinne alle gewonnen: Da das Husos-Team zu Beginn des Turniers mit nur wenigen Spielern antrat, entwickelte sich die Mannschaft mehr und mehr zu einem „Allstar“-Team mit Spielern aller anderen Teams. „Dass dieses Team am Ende gewonnen hat, spiegelt den JPR-Teamgeist wirklich gut wider“, freute sich Mit-Organisator Julian Siebert über den Ausgang. (Lutz Niemeyer)





Susanne Steinke (l.) von der Stabsstelle für Qualitätssicherung an der Westfälischen Hochschule und Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (r.) sehen anhand der eigenen Datenauswertung den Trend einer Mikrozensus-Studie bestätigt: Der größte Teil der Fachhochschulabsolventinnen und -absolventen ist nach kurzer Zeit fest in einem Job unbefristet beschäftigt. Foto: WH/MV

## Absolventen starten zeitnah und unbefristet in einen Job

**Eine zu Beginn des Jahres veröffentlichte Studie auf der Basis von Mikrozensusdaten des Statistischen Bundesamtes zeigte, dass FH-Absolventen der Einstieg in den Arbeitsmarkt am besten gelingt. Die Westfälische Hochschule überprüfte anhand eigener Daten, ob diese Tendenz auch auf sie zutrifft und kam zu einem ähnlichen Ergebnis.**

(MV) Mehr als 80 Prozent der Fachhochschul-Absolventinnen und -Absolventen bekommen zeitnah einen Job, in dem sie unbefristet beschäftigt sind und mindestens 1.187 Euro monatlich netto verdienen. Nur 15 Prozent bekommen weniger und/oder sind befristet beschäftigt. Lediglich 2,4 Prozent dieser Gruppe sind als arbeitslos gemeldet. Soweit eine Studie, die Dr. Ralf Dorau vom Bundesinstitut für Berufsbildung und Dr. Robert Herter-Eschweiler vom Statistischen Bundesamt veröffentlichten. Ihre Datenbasis war eine Auswertung der beruflichen Integration 18- bis 34-Jähriger im Jahr 2017 nach höchstem beruflichem Abschluss im Jahr 2015.

„Diese Entwicklung deckt sich mit den Zahlen, die an der Westfälischen Hochschule erhoben wurden“, berichtet Susanne Steinke von deren Stabsstelle für Qualitätssicherung.

Die Westfälische Hochschule befragt ihre Absolventen regelmäßig etwa eineinhalb Jahre nach dem Studienabschluss. Dabei erfragt sie, ob und seit wann die Absolventen in einem festen, unbefristeten Arbeitsverhältnis stehen. Die Erhebung erfolgt im Rahmen des Kooperationsprojekts „Absolventenstudien“ des NRW-Ministeriums für Kultur und Wissenschaft. 84 Prozent der Befragten der jüngsten Statistik gaben an, eineinhalb Jahre nach dem Bachelor-Studienabschluss einer regulären abhängigen Beschäftigung nachzugehen. Bei Studierenden mit Master-Abschlüssen sind es sogar 93 Prozent. „Hinzu kommt noch, dass sich häufig aus den ‚regulären abhängigen Arbeitsverhältnissen‘ eine selbstständige oder freiberufliche Beschäftigung entwickelt“, ergänzt Steinke die Auswertungen.

„Dass wir nicht nur qualifizierte Fachkräfte für die Region ausbilden, sondern dass diese auch als Jobmotor für die Region wirken, zeigen die Ausgründungen zweier IT-Firmen“, berichtet Prof. Dr. Bernd Kriegesmann, Präsident der Westfälischen Hochschule. „Mit ‚XignSys‘ und ‚Aware7‘ siedelten sich in Gelsenkirchen-Ückendorf jüngst zwei Internet-Sicherheitsunternehmen als Ausgründungen von Absolventen der Westfälischen Hochschule an.“

### Quelle:

**Dorau, Ralf u. Herter-Eschweiler, Robert: Einstieg in den Arbeitsmarkt nach erfolgreichem Abschluss. In: BWP 2/2019, S. 4-5.**

**URL zum Download: <https://www.bibb.de/veroeffentlichungen/de/bwp/show/9816>**

**Bei der Deutschen Nationalbibliothek archiviert unter urn:nbn:de:0035-bwp-19204-2**



Für die „Anradeltour“ trafen sich die Stadtradelnden des Teams „Westfälische Hochschule“ in Haltern, um gemeinsam die Region zu erkunden. Die Fahrt führte von Sythen über die Borkenberge Richtung Olfen in die Steverauen und wieder zurück. Das Bild entstand vor dem alten Truppenübungsplatz, der 2018 zum Naturschutzgebiet wurde. Das Durchqueren ist nur auf einer offiziellen Straße erlaubt, die nicht verlassen werden darf, da der Boden in dem Gebiet noch Munitionsreste enthält.  
Foto: privat

## Größtes Team und viele, viele Kilometer

**2019 ist das bisher erfolgreichste Jahr für das Stadtradelteam „Westfälische Hochschule“ seit der ersten Teilnahme im Jahr 2014. Mit insgesamt 31.270 gefahrenen Kilometern in einem Zeitraum von drei Wochen, einer Teamgröße von 83 Radlerinnen und Radlern sowie einer gefahrenen Durchschnittsstrecke von 377 Kilometern sparten die Stadtradelnden rechnerische 4.440 Kilogramm CO2 ein (Trikon berichtete mehrfach).**

(MV) „Das Auto öfter einmal stehen lassen und auf das Rad umsteigen“ ist die Kernbotschaft der Initiative des Stadtradelns. In Zeiten eines drohenden Klimawandels wirken diese Worte umso deutlicher auf das ein oder andere Fortbewegungsverhalten. Das gilt sicherlich auch für einige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Westfälischen Hochschule sowie viele ihrer Studierenden. Denn die Teilnehmerzahlen der letzten Jahre stiegen an der Hochschule stetig. Aus eigener Erfahrung kann berichtet werden: Es gibt noch viel zu tun, bis ein harmonisches Miteinander im Straßenverkehr gegeben ist. Doch wie die schon alte Redewendung sagt: „Steter Tropfen höhlt den Stein“.

Diese Fahrradbegeisterung sowie das Entdecken des zweirädrigen Vehikels als Autoersatz ließen auch die gefahrenen Kilometer des Teams in diesem Jahr noch einmal steigen. Am Ende belegten die Stadtradelnden der Westfälischen Hochschule mit 31.270 Radkilometern den ersten Platz in Gelsenkirchen. Aus dem Hochschulteam kamen sieben Radlerinnen und Radler über die „magische“ 1.000-Kilometergrenze in dem Drei-Wochen-Zeitraum. Erster im Team wurde Christian Sobotta mit 1.459,2 Kilometern. Erreicht hat er diese Kilometerzahl durch regelmäßiges Pendeln zwischen Wohn- und Arbeitsort sowie mit Wochenendtouren.

Als Anerkennung erhielt das Team der Hochschule in diesem Jahr aus den Händen von Gelsenkirchens Bürgermeisterin Martina Rudowitz bei der Preisverleihungsfeier



Als Teamkapitänin erhielt Hochschulmitarbeiterin Annette Völkel (l.) die Urkunden und Sachpreise bei der Preisverleihungsfeier im Hans-Sachs-Haus von Gelsenkirchens Bürgermeisterin Martina Rudowitz (r.). Annette Völkel hat die organisatorische Leitung der Stadtradelnden von Dieter Hartwig (nicht im Bild) in diesem Jahr übernommen, da er im Ruhestand ist. Foto: WH/MV





Die Sachpreise wurden Mitte Juli in der Cafeteria der Hochschule offiziell verlost. Wer von den aktiven Radlerinnen und Radlern dabei sein wollte, dessen Name kam ins Loskörbchen. Als „Glücksfee“ zog Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (r.) die Gewinner. Der erste Hauptgewinn, eine Fahrradsporttasche, ging an Prof. Dr. Ruben-Laurids Lange, der zweite Preis, ein 50-Euro-Gutschein von Fahrrad-Meinhövel, an Cristian Mutascu und den dritten Preis, ein Buch über die ZOOM-Erlebnisswelt in Gelsenkirchen, erhielt Hochschulmitarbeiter Jörg Krause (l.). Die Gewinner der ersten beide Preise konnten urlaubsbedingt nicht dabei sein. Foto: WH/MV



im Hans-Sachs-Haus Urkunden und Sachpreise. Ausgezeichnet wurde der erste Platz sowie das Team größer 25 Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit den meist geradelten Kilometern. Die Gutscheine und Sachpreise wurden Mitte Juli unter den Interessierten der aktiven Radlerinnen und Radler verlost. Als „Glücksfee“ zog Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann die Lose. Dabei musste keine und keiner leer ausgehen, denn es waren ausreichend Preise vorhanden.

Aber nach dem „Stadtradeln“ ist vor dem „Stadtradeln“: In diesem Jahr geht es ausnahmsweise in eine weitere Runde, denn die Stadt Recklinghausen hat sich entschieden, im Zeitraum vom 31. August bis zum 21. September an der Initiative teilzunehmen. Da die Regeln eine weitere Teilnahme der Westfälischen Hochschule und ihrer Mitglieder sowie von Studierenden und Freunden erlauben, sind alle Interessierten dazu eingeladen ([https://www.stadtradeln.de/index.php?id=171&team\\_pre-](https://www.stadtradeln.de/index.php?id=171&team_preselect=392179)



Alle Sachpreise wurden unter den Stadtradelnden des Teams „Westfälische Hochschule“ verlost. Leer musste keine und keiner nach Hause gehen. Neben drei Hauptpreisen gab es noch Büchergutscheine der Gelsenkirchener Buchhandlung Kottmann, Nahverkehrsticket-Gutscheine der Bogestra sowie LED-Beleuchtungssets fürs Rad vom Unternehmen Emscher-Lippe-Energie (ELE) aus Gelsenkirchen. Foto: WH/MV

select=392179). Das Stadtradel-Planungsteam der Westfälischen Hochschule hat wieder verschiedene Tourenvorschläge erarbeitet, um das Terrain und Radwegenetz rund um

den Recklinghäuser Standort ein bisschen besser kennen zu lernen. Vielleicht wird die eine oder der andere zukünftig das Auto dann öfter einmal stehen lassen.

Prof. Dr. Ruben-Laurids Lange (l.) nahm seinen Hauptgewinn, eine Fahrradsporttasche, nach seinem Urlaub in Empfang. „Bisher habe ich noch nie etwas gewonnen“, kommentierte der sichtlich überraschte



Lange, als Teamkapitänin Annette Völkel ihm den Gewinn aushändigte. Foto: WH/MV

## Stadtradeln

Die Aktion „Stadtradeln“ ist eine nach Nürnberger Vorbild weiterentwickelte Kampagne des „Klima-Bündnisses“, dem größten Netzwerk von Städten, Gemeinden und Landkreisen zum Schutz des Weltklimas. Ihm gehören über 1.700 Mitglieder in 25 Ländern Europas an. Das Stadtradeln dient dem Klimaschutz sowie zur Radverkehrsförderung und kann deutschlandweit von allen Kommunen an 21 zusammenhängenden Tagen – frei wählbar im Zeitraum erster Mai bis 30. September – durchgeführt werden. Mit der Kampagne stehe den Kommunen eine leicht umzusetzende Maßnahme zur Verfügung, um mit eher wenig Aufwand für nachhaltige Mobilität aktiv(er) zu werden. So steht es auf den Internet-Seiten der Veranstalter.



Am 8. Juli verlieh Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (u.l.) Talentscouts aus Bochum, Dortmund, Düsseldorf, Duisburg, Essen, Gelsenkirchen, Köln, Mülheim an der Ruhr und Wuppertal das Zertifikat zum NRW-Talentscout. Insgesamt wurden bereits über 100 zertifizierte NRW-Talentscouts im NRW-Zentrum für Talentförderung ausgebildet. Foto: NRW-Zentrum für Talentförderung



## 28 neue NRW-Talentscouts

**Anfang Juli verlieh das NRW-Zentrum für Talentförderung zum dritten Mal Zertifikate an neue NRW-Talentscouts. Neben Talentscouts der Partnerhochschulen haben 2019 auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadt Gelsenkirchen und des Jobcenters Gelsenkirchen an der Qualifizierung zum zertifizierten NRW-Talentscout teilgenommen.**

Die Zertifikate wurden an Talentscouts der am NRW-Talentscouting teilnehmenden Partnerhochschulen aus Bochum, Dortmund, Düsseldorf, Duisburg, Essen, Gelsenkirchen, Köln, Mülheim an der Ruhr und Wuppertal verliehen. „In der berufsbegleitenden Qualifizierung haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die spezifische Haltung und das professionelle Beratungsverständnis für die Tätigkeit als NRW-Talentscout entwickelt und parallel in der Praxis erprobt“, sagte Jennifer Peters, Leiterin der Qualifizierung im NRW-Zentrum für Talentförderung. 28 NRW-Talentscouts erhielten bei der Veranstaltung das Zertifikat von Prof. Dr. Bernd Kriegesmann, Präsident der Westfälischen Hochschule. Insgesamt wurden bereits über 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer zum zertifizierten NRW-Talentscout im NRW-Zentrum für Talentförderung ausgebildet.

Nach Rücksprache steht die Qualifizierung zum NRW-Talentscout auch Talentfördernden aus Schulen, Kommunen und öffentlichem Dienst offen. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadt Gelsenkirchen aus den Bereichen „Ausbildung“ und „Sozialdienst Schule“ und eine Arbeitsvermittlerin des Jobcenters Gelsenkirchen nahmen 2019 ebenfalls an der Qualifizierung zum NRW-Talentscout teil, um in ihren Institutionen junge Talente zu entdecken und in Kooperation mit dem NRW-Talentscouting zu fördern. „Wir haben eine Mitarbeiterin zum zertifizierten NRW-Talentscout qualifizieren lassen, da wir unentdeckte Talente

in unserem Kundenstamm bei der positiven Gestaltung ihres Bildungswegs unterstützen wollen“, sagt Patrik Liuni, Teamleiter „Arbeitsvermittler“ im Jobcenter Gelsenkirchen. (Helge Schwache)

**Das NRW-Zentrum für Talentförderung...  
...bietet die zertifizierte Qualifizierung zum NRW-Talentscout im Auftrag des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen an. Die NRW-Talentscouts sind landesweit in über 370 Schulen ein fester Bestandteil der individuellen Förderung von aktuell mehr als 17.000 Talenten – von der Schule über die Berufsausbildung oder das Studium bis zum Job. Neben der Qualifizierung zum NRW-Talentscout bietet das NRW-Zentrum für Talentförderung unterschiedliche Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen für alle Talentfördernden aus Schulen, Hochschulen und allen weiteren Bildungseinrichtungen rund um das Thema Talentförderung an. Der „Praxisworkshop Talentförderung“ konzentriert sich auf die Grundprinzipien der Talentförderung und gibt einen Überblick über zentrale Instrumente und Techniken der Talentförderung und steht interessierten Talentfördernden kostenfrei offen.**





Mitte Juni wurde auf Initiative des Fachbereichs Informatik und Kommunikation ein Workshop für „Erklärvideos“ angeboten. Die Idee dazu hatten Dr. Henning Ahlf, Professor für Wirtschaftsinformatik insbesondere „Digitales Marketing“, und Kolja Dunkel, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Fachgruppe Informatik. Das Angebot nutzten Carsten Wolters, Thomas Kollakowsky, die Studentin Michelle Lehmann, Jens Gottfried, Reinhold Benning, Prof. Dr. Christian Dietrich, Prof. Dr. Henning Ahlf, die studentische Hilfskraft Kevin Pindych und Kolja Dunkel (am U-Tisch v.l.n.r.). Nicht im Bild waren Prof. Katja Becker und Prof. Dr. Jens Gerken, die erst nachmittags die Veranstaltung besuchen konnten. Die Dozenten waren (hinten v.l.) Anabel Derlam und Felix Tuna von „Draw my Business“, ein „Institut für Digitalisierung und Digital Storytelling“. Foto: WH/MV

## Digital erklären lernen

**In Zeiten der Digitalisierung untersuchen gerade auch Hochschulen, wie sie das Thema in eine zeitgemäße Lehre einbinden können und müssen. Es gilt herauszufinden, wie digitale Inhalte auszusehen haben, um von Nutzerinnen und Nutzern akzeptiert zu werden. „Einen gewisser Trend dazu lässt sich bei Video-Plattformen wie beispielsweise Youtube erkennen“, ist sich Kolja Dunkel, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachbereich Informatik und Kommunikation, sicher. Gerade von Schülerinnen und Schülern werden dort Lernvideos immer mehr konsumiert und die Lehrinhalte von Lehrern oder aber auch den Schülern selbst bereitgestellt.**

(MV) Über Qualitätsverbesserungsmaßnahmen bot der Fachbereich Informatik und Kommunikation im Juni erstmals einen Workshop „Erklärvideos selber gestalten“ für Hochschulmitglieder an. „Dieses Angebot entstand aus unterschiedlichen Ideen heraus, um einen ersten Aufschlag zu machen, inwieweit sich selbst erstellte Videos für die Lehre in Ergänzung, zum Nachlernen oder auch als Ersatz für Frontalunterricht eignen“, erläutern die Initiatoren Prof. Dr. Henning Ahlf und Hochschulmitarbeiter Kolja Dunkel.

Dass Studierende mehr Videos konsumieren, zeigten auch Auswertungen vom Statistikportal „Statista“. Der Trend scheint immer stärker in diese Richtung zu gehen. Die Vorteile, die Ahlf und Dunkel sehen: Selbst erstellte Lehrfilme könnten kostengünstiger erzeugt werden und deren Inhalte exakter auf die Lehrthemen abgestimmt werden. Andererseits stünden den Vorteilen anfangs ein größerer

Arbeitsaufwand für die Produktion und Umsetzung sowie entsprechendes Know-how von Programmen und Technik gegenüber. Zudem muss der „Wurm dem Fisch schmecken, nicht dem Angler“, wie die Redewendung sagt. Will heißen, dass auch die Inhalte leicht verständlich sein müssen, um auch jede Nutzerin und jeden Nutzer in gleicher Weise zu erreichen.

Eines haben die Teilnehmenden auf jeden Fall mitgenommen: „In der Kürze liegt die Würze“. Diese Redewendung passt als Tipp der durchführenden Dozenten Anabel Derlam und Felix Tuna von „Draw my Business“: Die Filme sollten nicht länger als vier Minuten sein und jeweils nur einzelne Prozesse und einzelne Begriffe definieren – dann klappe es auch bei der Verbindung vom Sender zum Empfänger.



Prof. Dr. Guido Mihatsch, Prof. Dr. Michael Veith, Gertraud Ohlms und Prof. Dr. Sebastian Schlösser-Kranzusch (v.l.n.r.) starteten für die Hochschulabteilung Recklinghausen der Westfälische Hochschule beim siebten AOK-Firmenlauf in Oer-Erkenschwick als „gemischtes Team“. Mihatsch schaffte die 5,25 Kilometer lange Strecke in 26 Minuten und 4 Sekunden, Veith in 32 Minuten und 3 Sekunden, Ohlms in 29 Minuten und 26 Sekunden und Schlösser-Kranzusch kam nach 29 Minuten und 20 Sekunden knapp vor Ohlms ins Ziel. Im nächsten Jahr wollen sie wieder starten und hoffen auf weitere Interessierte.  
Foto: privat

## Gemischt ins Ziel

**Mitte Juni starteten vier Läuferinnen und Läufer vom Campus Recklinghausen der Westfälischen Hochschule in der Kategorie „Mixed Team“ beim siebten AOK-Firmenlauf in Oer-Erkenschwick. Etwas mehr als fünf Kilometer musste jede und jeder der Teilnehmenden zurücklegen. Als 26ste von insgesamt 164 „Mixed Teams“ kamen sie ins Ziel.**

(MV) Beim siebten AOK-Firmenlauf rund um die ehemalige Zeche Ewald in Oer-Erkenschwick starteten Mitarbeiterin Gertraud Ohlms und die Professoren Dr. Guido Mihatsch, Dr. Sebastian Schlösser-Kranzusch und Dr. Michael Veith auf der 5,25 Kilometer langen Strecken als gemischtes Team der Westfälischen Hochschule. Jedes Teammitglied musste diese Distanz einmal zurücklegen. Die Netto-Zeitnahme startete erst beim Überqueren der Startlinie und endete im Ziel. Alle vier Netto Einzelzeiten wurden anschließend zur Gesamtzeit des Teams addiert. Diese Teamzeit war ausschlaggebend für die Platzierung der Mannschaft innerhalb ihrer Wertungsklasse (Männer, Frauen, Mixed). Von insgesamt 164 gemischten Teams kamen die Recklinghäuser auf einen guten 26. Platz.

Dass der AOK-Firmenlauf zu einer festen Größe im Laufkalender wurde, belegen die Starterinnen- und Starter-

Zahlen von rund 1.500. Das stellt auch die Veranstalter immer vor große logistische und verkehrstechnische Herausforderungen. „Deren Wunsch, möglichst mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder besser noch dem eigenen Rad anzureisen, sollte man beherzigen“, ist sich Guido Mihatsch sicher, der in Recklinghausen am Institut für Mobilität und Verkehr (MoVe) forscht. „Zumindest sollten Fahrgemeinschaften gebildet werden“, so Mihatsch.

Damit die vier auch nach außen als Team der Westfälischen Hochschule (WH) sichtbar wurden, ließen sie sich Lauf-Shirts in Hochschulfarben mit WH-Logo anfertigen. „Eine gute Wahl, denn wir wurden vielfach darauf angesprochen. Vielen war gar nicht bewusst, dass es einen Hochschulstandort in unmittelbarer Nähe zu Oer-Erkenschwick gibt“, waren sich die vier einig. Auch mit ihren Zeiten sind sie zufrieden. „Für das kommende Jahr ist das Lauf-Event bereits fest eingeplant“, berichtet Gertraud Ohlms. „Allerdings wäre es schön, wenn wir zusätzlich noch ein zweites Team zusammen bekämen“, wünscht sich Ohlms. Gerne können sich bereits jetzt Interessierte bei ihr unter [bio@w-hs.de](mailto:bio@w-hs.de) melden.